

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische allgemeine Zeitung. 1951-1959 1953

257 (3.11.1953)

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28. Telefon 719-55. Postverlagsort: Karlsruhe 1 - Bankkonten: Städtische Sparkasse, Karlsruhe 3503; Volksbank eGmbH, Karlsruhe 1963. Bad. Kommunale Landesbank, Karlsruhe 3161. Postscheck: AZ Karlsruhe Nr. 2365 - Erscheint täglich morgens, außer sonntags. - Erfüllungsort Karlsruhe. - Monatsbezugspreis 2,50 DM, zuzüglich 48 Pfg. Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfg. bei Postzustellung. Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge höherer Gewalt erfolgt keine Entschädigung - Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. - Anzeigenrundpreis: Die 6-spaltige Millimeterzelle 30 Pfg. - Einzelpreis 30 Pfg. - 1 2

„Block“-Mehrheit auf schwachen Füßen

Starke Beachtung der Hamburg-Wahl

Vorläufiges Endergebnis / Unerwartet hoher Stimmengewinn der SPD

HAMBURG (EB/dpa). — Der Ausgang der Hamburger Bürgerschaftswahl am vergangenen Sonntag, bei der, wie wir in einem Teil unserer gestrigen Ausgabe berichteten, die bisher regierende SPD als einzige Partei einen außergewöhnlich hohen Stimmengewinn von rund 50 000 gegenüber der Bundestagswahl erzielte, aber den im „Hamburg-Block“ vereinigten vier Parteien CDU/FDP/DP/BHE trotz deren Stimmenverluste von rund 80 000 eine knappe Mehrheit von 62 zu 58 Mandaten in der Bürgerschaft überlassen mußte, beherrschte am Montag die politische Diskussion im In- und Ausland in stärkstem Maße. Trotz des erwarteten Verlustes der parlamentarischen Mehrheit wird allgemein hervorgehoben, daß sich die Sozialdemokraten in Hamburg, die seit 1945 in der verantwortlichen und erfolgreichen Aufbauarbeit Hamburgs stehen, hervorragend geschlagen haben und daß die SPD mit 455 372 Stimmen und 45,2 Prozent am vergangenen Sonntag ihren bisher höchsten Stand in der Geschichte Hamburgs erreicht hat.

Das vorläufige amtliche Endergebnis der Hamburger Bürgerschaftswahl, das am Montag früh bekanntgegeben wurde, ist wie folgt: Die Wahlbeteiligung betrug 81,03 Prozent. Die SPD erhielt 455 372 Stimmen (45,2 Prozent), der „Hamburg-Block“ (CDU, FDP, DP, BHE) 503 997 (50) KP 32 425 (3,2), FSU 5910 (0,6), DRP 7464 (0,7) und NSD 2748 (0,3).

Bei der Bundestagswahl am 6. September betrug die Wahlbeteiligung in Hamburg 87,4 Prozent. Von den Zweitstimmen erhielt damals die SPD 403 410 (38,1), die vier Parteien des „Hamburg-Blocks“ (CDU, FDP, DP, BHE) zusammen 586 313 (55,4); die KP 40 278 (3,8), die DRP 17 101 (1,6) und die GVP 12 881 (1,2) Stimmen.

In der neuen Hamburger Bürgerschaft werden nur noch die SPD mit 58 Sitzen, sowie die vier Parteien CDU, FDP, DP, BHE im „Hamburg-Block“ mit 62 Sitzen vertreten sein. Die Kommunisten und die anderen Splittergruppen sind aus dem Hamburger Parlament verschwinden.

Brauer: SPD wartet ab

Der Hamburger Bürgermeister Max Brauer (SPD) erklärte am Montag vor der Presse, die SPD warte jetzt ab und werde die Initiative in der Frage, ob in Hamburg nach dem knappen Wahlergebnis eine Große Koalition zustande kommt, in Ruhe dem Hamburg-Block überlassen. Den Wahlausgang bezeichnete Brauer als ein totes Rennen. Eine klare Entscheidung habe die Wahl nicht gebracht. Eindeutig sei lediglich der starke Stimmengewinn der SPD, ein Erfolg, wie er seit den Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung 1919 nicht mehr dagewesen sei. „Wir haben uns bisher auf einen Stimmenanteil von 42,8 Prozent gestützt, jetzt stehen sogar 45,2 Prozent der Hamburger Wähler hinter uns“, erklärte er.

Der Senat, den die SPD seit 1949 allein gebildet hat, werde bis auf weiteres im Amt bleiben. Die Hamburger Verfassung sehe lediglich vor, daß die neugewählte Bürgerschaft in spätestens drei Wochen zusammentritt. Das werde vermutlich am 20. November

sein. Um den Rücktritt des jetzigen Senats zu erreichen, seien 61 Abgeordnetenstimmen, die Mehrheit der gesetzlichen Vertreterschaft, nötig.

Zusammen mit der Bürgerschaft wurden in Hamburg am Sonntag auch die sieben Hamburger Bezirksausschüsse, die sich aus je 40 oder 50 Abgeordneten zusammensetzen, neu gewählt. In fünf Bezirken gewann der Block, in zwei Bezirken die SPD die Mehrheit. Von den insgesamt 300 Sitzen erhielten der Hamburg-Block 155, die SPD 138 und die KP 7 Sitze. Bisher waren in den Ausschüssen auf die Parteien, die jetzt im Hamburg-Block vereint sind, 146, auf die SPD 135, auf die KP 18 Sitze und auf die FSU ein Sitz entfallen.

Sieveking nach Hamburg und Bonn

Der Bürgermeisterkandidat des „Hamburg-Block“, Gesandter Dr. Kurt Sieveking, wird, wie dpa meldete, am Mittwoch zu Besprechungen mit dem „Hamburg-Block“ aus Stockholm in Hamburg eintreffen. Am Freitag wird Dr. Sieveking voraussichtlich nach Bonn reisen.



Dr. Kurt Sieveking

Der Hamburg-Block will, bevor er die nächsten Beschlüsse faßt, auf das Eintreffen von Dr. Kurt Sieveking (unser Bild) warten, der der Kandidat des Hamburg-Blocks für den Bürgermeisterposten in Hamburg ist.

Ollenhauer-Glückwunsch an Hamburgs SPD

Beachtliche FDP-Stellungnahme zum Wahlausgang

BONN (EB) — Der SPD-Vorsitzende Erich Ollenhauer hat dem Hamburger Bürgermeister Max Brauer in einem persönlichen Telegramm zu seiner Wiederwahl in die Bürgerschaft und zu dem achtungsgebietenden Erfolg gratuliert und gleichzeitig dem Hamburger SPD-Landesverband die Glückwünsche des Parteivorstandes ausgesprochen. Die Tatsache, daß die SPD die bisher höchste Stimmenzahl und den bisher höchsten Prozentsatz in Hamburg nach einem unerhört harten Wahlkampf erreichen konnte, sei nicht nur eine Anerkennung für die sozialdemokratische Aufbauarbeit in Hamburg, sondern auch eine große Ermutigung für die gesamte Partei.

In einer Stellungnahme zum Ausgang der Wahl erklärte Ollenhauer, die Bonner Koalitionsparteien hätten durch ihr zentrales Eingreifen in den Wahlkampf die Entscheidung in Hamburg auch zu einer Entscheidung über

ihre Politik im Bund gemacht. Das Resultat sei ein erheblicher Verlust an Stimmen für die Koalition, während die Sozialdemokratie mit einem Gewinn von mehr als 50 000 Stimmen ihre Position seit dem 6. September wesentlich verbessern konnte. Die Koalitionsparteien seien mit ihrem knappen Sieg jetzt auch in Hamburg vor die Frage gestellt, ob sie bereit sind, Maß zu halten und auch den Willen der 45 Prozent sozialdemokratischer Wähler in Hamburg zu respektieren.

FDP: „Das Pendelschlägt zurück“

Während Bundeskanzler Dr. Adenauer den knappen Erfolg des Hamburg-Blocks begrüßte und dabei auf die Bedeutung der Hamburger Stimmen im Bundesrat hinwies, wurde am Montag in Bonn eine stark beachtete FDP-Stellungnahme zur Hamburg-Wahl abgegeben. Der Sieg des Hamburg-Blocks vom Sonntag dürfe nicht darüber hinwegtäuschen, „daß die erwartete Korrektur des am 6. September zum Ausdruck gekommenen Wählerwillens eingesetzt hat“, schrieb der offizielle FDP-Pressedienst am Montag. Das Pendel, das übermäßig stark zu Gunsten der Partei Adenauers ausgeholt hatte, sei im Begriff, zurückzuschlagen. Der hinter dem „undurchsichtigen Nebelschleier“ errungene Erfolg des Blocks lasse keinerlei Rückschlüsse darauf zu, wieviel Stimmen die Koalitionsparteien enthielten. So sei nur die Pendelbewegung der Sozialdemokraten sichtbar geworden. Für den Hamburg-Block, so schreibt der FDP-Pressedienst weiter, war es „keine begeisternde Leistung“, daß er mit einem Aufgebot von vier gegen einen gerade noch eine knappe Mehrheit erringen konnte. „Glaube nur niemand, hinter diesem Notgebilde (dem Block) verborge sich die neugestaltete Hälfte eines kommenden deutschen Zweiparteiensystems“. Man brauche kein Prophet zu sein, um die Risse dieser Parteikonstruktion schon gegenwärtig zu ahnen und ihre Lebensdauer nicht allzu hoch zu veranschlagen.

USA-Streitkräfte in Spanien mit Atombomben?

MADRID. (dpa.) — Der amerikanische Minister für die Luftstreitkräfte, Harold Talbott, erklärte am Montag in Madrid auf einer Pressekonferenz, die in Spanien zu stationierenden amerikanischen Streitkräfte würden — vorbehaltlich der Zustimmung der spanischen Regierung — mit Atombomben ausgerüstet werden. Talbott teilte gleichzeitig mit, die USA wollten Spanien einige Übungsflugzeuge, darunter auch Düsenmaschinen, zur Verfügung stellen. Die spanischen Luftstreitkräfte sollten möglichst bald verstärkt werden. Auf eine Frage, ob die Verteidigungslinie des Westens jetzt verlagert werden könnte, erwiderte Talbott: „Unsere erste Verteidigungslinie ist nach wie vor in Deutschland“.



Sicherheitsrat vertagt erneut Triest-Debatte

Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hat am Montag beschlossen, die Debatte über die Triestfrage zu vertagen, um direkte Verhandlungen zwischen den interessierten Mächten abzuwarten.

400 nordkoreanische Kinder in Dresden

Am Sonntag sind, wie der Sowjetischen Nachrichtendienst ADN meldet, in Dresden 400 nordkoreanische Kinder und Jugendliche eingetroffen. Zum Empfang hatten sich auch Abordnungen von bereits seit Monaten in Dresden oder seiner Umgebung untergebrachten anderen Gruppen nordkoreanischer und griechischer Kinder eingefunden.

Zielflugzeug über Westerland abgestürzt

Ein einmotoriges Schleppflugzeug der britischen Luftwaffe, das für Luftübungen über Sydt eingesetzt worden war, stürzte am Sonntagmorgen bei Kampen in die See. Der Pilot kam ums Leben. Das Unglück ist vermutlich auf Motorschaden zurückzuführen. Wie die RAF-Station in Westerland erst am Montagmittag mitteilte, ist der Flugzeugführer ertrunken, nachdem es ihm noch gelungen war, mit dem Fallschirm abzuspringen.

Neuer Vopo-Fluchtrekord in einem Monat

Das Westberliner Polizeipräsidium verzeichnete einen neuen Volkspolizei-Fluchtrekord: 337 Vopos, darunter 44 Kommissare, sind im Oktober nach Westberlin geflüchtet und haben sich hier bei der Polizei gemeldet. Diese Zahl ist etwa mit der Stärke eines Bataillons der Volkspolizei gleichzustellen. Es ist die höchste Flüchtlingzahl in einem Monat seit Bestehen der Volkspolizei.

Jugoslawische Jugendvertreter in Bonn

Eine fünfköpfige Delegation der jugoslawischen Volksjugend, die augenblicklich auf Einladung der sozialistischen Jugendorganisation „Falken“ zu einem längeren Studienaufenthalt in der Bundesrepublik weilte, stattete am Montag dem Bonner Bundeshaus und dem SPD-Parteivorstand einen Besuch ab. Informationsbesprechungen über Probleme der Jugendorganisation waren auch mit den zuständigen Stellen im Bundesinnenministerium vorgesehen. Die Delegation wird in Düsseldorf auch mit leitenden Funktionären der Gewerkschaftsjugend zusammentreffen.

Flüchtlingsstrom nimmt leicht zu

Die erneute langsame Zunahme des Flüchtlingsstroms aus dem sowjetischen Besatzungsgebiet hielt am Montag an. Es wurden 1464 Flüchtlinge registriert, die in den beiden letzten Tagen in Westberlin eingetroffen sind. Unter den Flüchtlingen ist auch der 44jährige frühere „Volksstaatsanwalt“ Freimut Bohnke.

Keinerlei Fortschritte in Korea

Blutiger Zwischenfall in indischem Gewahrsamslager

MUNSAN (dpa). — Ein antikommunistischer chinesischer Kriegsgefangener wurde am Montag von indischen Wachtruppen erschossen, als er trotz vorheriger Warnungen versuchte, eine indische Postenkette zu durchbrechen. Die indischen Soldaten waren in das Lager für nichtheimkehrwillige Gefangene geschickt worden, um die Beteiligten herauszufinden. Der Zwischenfall ereignete sich kurz bevor die indischen Soldaten die Untersuchung begannen.

Am Sonntag war eine Prüfung der Mordbeschuldigungen ergebnislos geblieben. Zwei chinesische Kriegsgefangene, die sich zur Heimkehr entschlossen hatten, haben behauptet, daß in dem Gewahrsamslager „Morde

und Folterungen“ vorgekommen seien. Insgesamt drei nichtheimkehrwillige Gefangene sollen angeblich ermordet worden sein.

Die Gespräche zwischen nichtheimkehrwilligen Gefangenen und kommunistischen Vertretern wurden am Montag nicht fortgesetzt. Sie wurden von indischer Seite abgebrochen, nachdem die Kommunisten verlangt hatten, über Lautsprecher zu den Nordkoreanern zu sprechen.

Die Besprechung zur Vorbereitung der politischen Koreakonferenz wurden am Montag bei Panmunjom ergebnislos fortgesetzt. Zum 1. Mal saßen die Delegierten der Alliierten und der Kommunisten einander gegenüber, ohne eine Einigung über ihre Tagesordnung zu erzielen.

2-Stunden-Gespräch im Palais Schaumburg

Bisher längstes Gespräch zwischen Bundeskanzler und Oppositionschef

BONN (EB/dpa) — Bundeskanzler Adenauer und der SPD-Vorsitzende Erich Ollenhauer trafen am Montagabend zu ihrem bisher längsten Gespräch über politische Fragen zusammen. Die Unterredung, die auf Einladung des Kanzlers im Palais Schaumburg stattfand, dauerte zwei Stunden und fand unter vier Augen statt. Wie zu erfahren war, berührten die beiden Politiker eine ganze Reihe politischer Themen von besonderer Bedeutung und Aktualität.

Wie dpa von „zuständiger Stelle in Bonn“ erfahren haben will, soll das Gespräch zwischen Dr. Adenauer und Ollenhauer dazu beitragen, eine bessere Atmosphäre zwischen Regierung und Opposition zu schaffen. Es wird daran erinnert, daß sich der Bundeskanzler gleich nach den Wahlen bereit erklärte, ein Gespräch mit Ollenhauer zu führen. Infolge der Verzögerung der Kabinettsbildung mußte die Aussprache hinaus-

geschoben werden. Auch der SPD-Vorsitzende hatte einer Aussprache mit dem Kanzler von vornherein zugestimmt.

Neues Todesurteil in der Sowjetzone

BERLIN (dpa). — Der Erste Strafsenat des Bezirksgerichts Kottbus hat in einem „Spionage-Prozess“ den Hauptangeklagten Lange-Werner als angeblichen Spion zum Tode verurteilt. In der am Montag vom Sowjetischen Nachrichtendienst ADN verbreiteten Meldung wird gesagt, daß die Verhandlung am 30. Oktober stattgefunden habe.

Lange-Werner sei zum Tode verurteilt worden, weil er einer amerikanischen beziehungsweise westdeutschen „Spionagezentrale“ in Westberlin „wichtige Staatsgeheimnisse“ übergeben habe. Ein zweiter Angeklagter mit Namen Raupach wurde im gleichen Prozeß zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Rekordgeschäft in Zivil-Anzügen

FRANKFURT/Main. (dpa.) — Die Konfektionsabteilungen der amerikanischen PX- (Post Exchange)-Läden in Hessen hatten am Wochenende das beste Geschäft seit ihrem Bestehen. Die Käufer waren in der Hauptsache Soldaten und Offiziere, die die Erlaubnis, vom 1. November an nach Dienstschrift Zivil zu tragen, vom ersten Tage an ausnutzen wollten. Der Leiter der Abteilung Bekleidung des Frankfurter PX-Geschäfts bezifferte den Absatz vom vergangenen Samstag auf das Sechsfache eines üblichen Wochenendverkaufs. Bevorzugt wurden von den Soldaten sportliche Anzüge in lebhaften Farben. Das Wiesbadener PX-Geschäft verkaufte an den beiden letzten Tagen der vergangenen Woche etwa 500 Anzüge und 600 bis 800 Sportkombinationen.

Unser KOMMENTAR

Wahlsieg der Verlierer

E.P. In einem der ersten Kommentare zu den Hamburger Bürgerblockwahlen wurde gesagt, daß alle Beteiligten zufrieden sein können. Der Bürgerblock habe die Mehrheit des Stadtstaates erobert und mit ihm Herr Dr. Adenauer jene drei Stimmen, die er zur Gleichhaltung des Bundesrates benötigte. Die Sozialdemokraten aber seien der Stimmenzahl nach die Gewinner. Eine Analyse des Wahlergebnisses zeigt, daß im bürgerlichen Lager lediglich die Taktik der Koalition erfolgreich war, während die SPD in steigendem Maße das Volk hinter sich gebracht hat. Es bleibt jedoch eine Tatsache, daß man durch Blockbildungen den Wählerwillen ganz wesentlich korrigieren kann. Dies wäre bei einer bürgerlichen Solidarität schon im Jahre 1949 möglich gewesen. Bei der damaligen Bürgerblockwahl standen 42,8 Prozent SPD-Stimmen, 47,8 Prozent der CDU, FDP und DP gegenüber und die politische Konsequenz blieb nur deshalb aus, weil die DP eigene Wege ging. Da nunmehr noch der BHE hinzukam, der sich freudig in den bürgerlichen Block eingliederte, war kaum daran zu zweifeln, daß der Vier-Parteien-Bund die Mehrheit erreichen würde. Mit einem Vorsprung von vier Mandaten blieb der Erfolg des Blocks freilich erheblich hinter den Erwartungen zurück.

Angesichts dieses massiven Ansturms einer tief gestaffelten Front haben die Sozialdemokraten der Hansestadt erstaunlich gut abgemessen. Sie steigerten ihre Stimmenzahl von 337 697 im Jahre 1949 auf 416 687 bei der zweiten Bundestagswahl und erhielten nun am letzten Sonntag — trotz geringerer Wahlbeteiligung 453 372 Stimmen. Mit einem Gewinn von rund 8 Prozent im Vergleich zum 6. September ist die SPD der unbestrittene Sieger in dieser Wahl. Herr Dr. Adenauer möge aus den Hamburger Ziffern herauslesen, daß auch seine Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Es fehlt nun nicht an Leuten, die mahndend den Finger heben, daß man um des großen deutschen Interesses willen die Sozialdemokraten nicht von der Verwaltung der größten Stadt Westdeutschlands ausschließen möge. Uns erscheinen solche Ratschläge unzeitgemäß. Der Kampf in Hamburg wurde ja mit dem Ziel geführt, die SPD-Mehrheit zu brechen. Allein zu diesem Zwecke bildete man einen Bürger-Block. Nach unserer Auffassung kommt eine Koalition nicht in Frage, denn sie ist bereits vorhanden — im Hamburger Bürgerblock. Man kann eine Vorwahl-Koalition mit bestimmter Zielsetzung nicht durch eine Nachwahl-Koalition auflösen. Wenn man die SPD heranziehen wollte, dann wäre es, da sie die allein siegreiche Partei ist, nicht anders als in führender Funktion möglich. Das aber würde wiederum das Wahlziel Dr. Adenauers nicht erreichen. Die Verantwortung für das Schicksal der Hansestadt werden jene tragen müssen, die ohne Rücksicht auf die exponierte Lage Hamburgs um den Sturz der SPD-Mehrheit gekämpft haben. Ob der Block mit einer starken und geschlossenen SPD-Opposition fertig werden wird, ist allerdings eine andere Sache. In den Spalten mancher Zeitungen wird immer wieder gefordert, man möge hier im öffentlichen Leben der stärksten und fähigsten Persönlichkeit die Führung anvertrauen. Nun, in Hamburg stand eben eine solche Persönlichkeit, der Sozialdemokrat Max Brauer im Zentrum des Kampfes. Er war ebenso wie Ernst Reuter in Berlin mehr als ein guter Bürgermeister. Er stellte in fachlicher wie in politischer Hinsicht mit gleicher großer Geltung im In- und Ausland den gegebenen Repräsentanten

Stolze Bilanz der Arbeiterwohlfahrt

Rechenschaftsbericht auf der Reichskonferenz 1953 in Berlin

BERLIN (dpa). — In Westberlin findet seit Sonntag die Reichskonferenz der Arbeiterwohlfahrt statt, an der rund zweihundert Delegierte aus dem Bundesgebiet und aus Berlin teilnehmen. In seiner Eröffnungssprache erklärte der Vorsitzende der Arbeiterwohlfahrt, der niedersächsische Sozialminister Hch. Albertz, die Arbeiterwohlfahrt wolle auch mit ihrer jetzigen Konferenz ein Stück dazu beitragen, daß der Mensch in seiner Würde als Mensch leben könne und das im ganzen Deutschland. Berlin sei der rechte Ort, um diesem Ziel näherzukommen. Auch die 72-jährige Ehrenvorsitzende der Arbeiterwohlfahrt, Maria Jüchacz, sprach die Hoffnung aus, daß bald der Tag der Wiedervereinigung kommen möge, damit auch die Deutschen in der Sowjetzone an dem Werk der Arbeiterwohlfahrt teilhaben könnten. Frau Emma Schulz forderte eine verstärkte und bessere Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden und der Arbeiterwohlfahrt. Die Zusammenarbeit zwischen den staatlichen Fürsorgestellen und den freien Wohlfahrtsverbänden sei bis heute noch nicht befriedigend.

Wie die zweite Vorsitzende des Hauptaus-

schusses der Arbeiterwohlfahrt, Lotte Lemke, am Montag in Berlin mitteilte, hat die Arbeiterwohlfahrt in den letzten Jahren 75 000 Pakete an deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion geschickt. Die Arbeiterwohlfahrt arbeite seit 1945 völlig selbständig und unabhängig wieder auf allen Gebieten der sozialen Fürsorge. Sie unterhalte 250 Heime, einige hundert Kindergärten, 17 000 Nähstuben und 3000 Beratungsstellen, Hauspflege- und Gemeindepflegestationen.

Die Arbeiterwohlfahrt zählt zur Zeit rund dreihunderttausend Mitglieder, davon sind 75 000 ehrenamtliche Mitarbeiter.

Der Regierende Berliner Bürgermeister Dr. Walther Schreiber hatte am Sonntagabend bei einem Empfang dem Hauptauschuß der Arbeiterwohlfahrt für die tätige Hilfe gedankt, die die Arbeiterwohlfahrt in Berlin durch eigene Flüchtlingslager und andere Maßnahmen gezeigt habe. Er freue sich, daß die Arbeiterwohlfahrt gerade in Berlin tage, wo der Kontakt mit den Menschen aus Ost- und Mitteleuropa am besten aufrechterhalten werden könne.

„Gemeinsame Saar-Erklärung“ angekündigt

Vor neuem Gespräch zwischen Adenauer und François-Poncet

BONN. (dpa) - Bundeskanzler Dr. Adenauer trifft am Dienstag zu einer zweiten Aussprache mit dem französischen Hohen Kommissar, Botschafter Andre François-Poncet, zusammen, um, wie es heißt, „die Basis für eine gemeinsame Prinzipienklärung“ (Declaration en Principe) vorzubereiten. Diese „Gemeinsame Erklärung über die grundsätzliche Lösung der Saarfrage“, so wird in Bonner Regierungskreisen erklärt, werde das „erste Ziel“ der deutsch-französischen Verhandlungen sein.

Ämliche Stellen in Bonn weisen zu den bevorstehenden deutsch-französischen Gesprächen darauf hin, daß die Saarfrage nur ein — wenn auch wesentliches — „Teilstück“ der Verhandlungen sei. Der Bundeskanzler habe sich kürzlich in seinem Schreiben an Bidault ausgesprochen, das gesamte deutsch-französische Verhältnis zu reaktivieren. Die deutsch-französischen Saarbesprechungen sollen in drei Fragebereiche aufgliedert werden: 1. Der provisorische Charakter der geplanten Saarlösung, 2. der politische Status der Saar und 3. der Einbau der Saarwirtschaft in eine „europäische Lösung“. Von Bonner Regierungskreisen wurde behauptet, daß zur Zeit zwischen den Bonner und Pariser amtl. Verhandlungen über die Lösungsmöglichkeiten der Saarfrage keine so großen Unterschiede bestehen, daß sie nicht überwunden werden könnten. Man hoffe jedoch, daß die vorgesehene Ratifizierung der Saar-

konventionen durch die Nationalversammlung in Paris den französischen Standpunkt nicht verhärtet.

Ob eine Annäherung der beiderseitigen Standpunkte erreicht werden könne, so verläutet aus Regierungskreisen weiter, bleibe dem Ergebnis der geplanten Aussprache zwischen dem Bundeskanzler und dem französischen Außenminister Georges Bidault vorbehalten. Der Termin dieser Konferenz wird zwischen dem 15. und 26. November liegen. Als Konferenzorte werden Paris, Luxemburg oder Den Haag genannt.

Bischöfliche Forderungen an Landesversammlung

FREIBURG (dpa) — Das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg und das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg haben in einem gemeinsamen Schreiben an die Verfassungskonferenz der Landesversammlung von Baden-Württemberg gefordert, auf die Zweidrittelmehrheit für das künftige Schulgesetz zu verzichten, weil sonst, wie es in dem bischöflichen Schreiben heißt, „der Elternwille stark behindert“ werde. Die Koalitionsparteien in Baden-Württemberg haben sich bekanntlich bei der Beratung über die Landesverfassung darauf festgelegt, daß in der Schulfrage bis zum Erlaß eines Schulgesetzes der Status quo erhalten bleibt.

Südbadische CDU gegen sofortige Neuwahlen

FREIBURG (LSW) — Der Landesvorstand der südbadischen CDU und die südbadischen CDU-Abgeordneten der Verfassungskonferenz der Landesversammlung kamen am Wochenende in Freiburg, wie der südbadische CDU-Landesvorsitzende, Staatsrat Anton Dichtel, am Sonntagabend mitteilte, in der Frage der Landtagsneuwahl zu der Auffassung, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Neuwahl nicht durchgeführt werden könne, jedoch solle die Lebensdauer der in einen Landtag umgewandelten Verfassungskonferenz Versammlung „auf das äußerste Maß beschränkt werden“. Für die Verfassung wurde jedoch eine Volksabstimmung vorgeschlagen.

Dänische Kriegsgefangene erwartet

Der dänische Militärmission in Berlin ist am Montag von den sowjetischen Behörden die Rückkehr von vier dänischen Kriegsgefangenen angekündigt worden.

1,5 Milliarden Besatzungsgelder abgerufen

BONN. (EB) — Die Alliierten werden von den 1,7 bis 1,8 Milliarden DM Besatzungskosten, die bis jetzt aufgelaufen sind, bis Weihnachten etwa 1,3 Milliarden DM für dringende Bauvorhaben abrufen, wurde aus alliierten Kreisen der Bundeshauptstadt am Montag bekannt. Der Restbetrag von 400 bis 500 Millionen DM soll, so heißt es, dem Bundesfinanzminister zur Verfügung gestellt werden.

Die Frage der Besatzungskosten wird, so wurde hierzu am Montag in Bonn erklärt, in den in Kürze anlaufenden deutsch-alliierten Finanzverhandlungen angeschnitten werden müssen, weil die bisherige Regelung, die eine deutsche Zahlung von monatlich 600 Millionen DM für Besatzungskosten vorsieht, am 31. Dezember 1953 abläuft. Auf alliierter Seite besteht der Wunsch, diese Zahlungsregelung auch im neuen Jahr beizubehalten, während der Bundesfinanzminister sich für eine Senkung des Betrages auf etwa 500 Millionen DM ausgesprochen hat. Wie auf alliierter Seite betont wird, besteht allerdings wenig Aussicht, daß Schäfers Wunsch realisiert wird. Die 400 bis 500 Millionen DM, die von dem bis jetzt aufgelaufenen Besatzungskosten-Etat übrig bleiben werden, sollen eine Art Ueberbrückungs-Regelung für die Weiterzahlung darstellen.

Mannheim als Sitz des Landessozialgerichts

STUTTGART (EB) — Der Ministerrat von Baden-Württemberg hat am Montag den Entwurf eines Ausführungsgesetzes und einer Ausführungsverordnung zum Sozialgerichtsgesetz verabschiedet und der Verfassungskonferenz der Landesversammlung zugeleitet. In dem Entwurf sind acht Sozialgerichte vorgesehen. Als Standort werden genannt: Freiburg, Heilbronn, Karlsruhe, Konstanz, Mannheim, Reutlingen, Stuttgart und Ulm. Der Entwurf sieht ferner ein Landessozialgericht vor, dessen Sitz Mannheim sein soll. Der Ministerrat hat ferner beschlossen, die von der bisherigen Landesregierung begonnenen Regierungsbesuche in der Form von Arbeitsbesprechungen fortzuführen. Es ist geplant, Sigmaringen den nächsten Besuch abzustatten. Der Ministerrat benannte in seiner Montagsitzung auch die Vertreter der Landesregierung im Rundfunkrat und Verwaltungsrat des Südwestfunks. In den Rundfunkrat werden entsandt: Arbeitsminister Ermin Hohlwegler und Staatsrat Anton Dichtel, in den Verwaltungsrat Kultminister Wilhelm Simpfendorfer und Regierungspräsident Dr. Paul Wäldin.

Gemeine Wahlkampfmethoden

HAMBURG (dpa) — Der Hamburger Bürgermeister will den Verlag der von Kreisen des Hamburg-Blocks (CDU/FDP/DP/BHE) herausgegebenen Zeitschrift „Der Hanseat“ verklagen. In einem am Samstag vor der Bürgerblockwahl erschienenen Extrablatt der Zeitschrift hieß es, Brauer habe auf einer SPD-Versammlung erklärt, wenn er durch Hamburg fahre, habe er manchmal den Eindruck, daß noch zuviel Altes stehe und daß noch mehr Bomben hätten fallen können. Das Amtsgericht Hamburg hatte das Extrablatt noch am Samstag auf Antrag des Oberstaatsanwalts beschlagnahmt und eine Durchsuchung der Druckerei angeordnet. Brauer bezweifelnde am Montag vor der Presse, dieses Extrablatt des „Hanseat“ als eine ungeheuerliche politische Entartung. Nachdem er sich sieben Jahre lang unabhängig um den Wiederaufbau der Hansestadt und das Wohl ihrer Bevölkerung bemühte, habe ihn diese Verleumdung im Tiefsten verwundet. Eine derartige Äußerung sei ihm niemals in den Sinn gekommen. Solange die Leute, die hinter dieser Zeitschrift stünden, ihm wegen dieser Entgleisung keine Rede und Antwort stünden, lehne er jede Gemeinschaft mit ihnen ab.



DAS VERWANDLTE ANTLITZ

ROMAN VON ELSE JUNG

Copyright Alfred-Bechold-Verlag, Fassberg.

13. Fortsetzung

Vor allem bedarf es eines starken, unbedingten, zweifelsfreien Glaubens an dein Können und deine Berufung. Hast du diese Eigenschaften, besitzt du diesen Glauben?"

Peter antwortet nicht gleich. Seine Gedanken und seine Zunge sind schwerfälliger als die des Malers. Er, der Bauer und Holznecht, ist nicht so gewandt wie der Freund, der seit vielen Jahren in der Stadt lebt und mit Menschen anderer Art Umgang hat. Ehrlich war der Freund, ehrlich will auch er sein, und so bittet er sich Bedenkzeit aus.

„Willst mir recht überlegen, Thomas, so eppas kann man net auf der Stell heraus-sagen. Weißt ja, wie das mit unsereins is, net? I mein halt, ein Bauernsohn gehört net in die Stadt, und am End is es zuviel verlangt, wann solch einer ein Künstler werden möcht.“

„Schmarrn!“ — Thomas Ebner verfällt wieder in den gewohnten Heimdialekt. „Bin i net auch ein Bauernsohn!“

„Aber einer von die Ausnahmen, das darfst net vergessen.“

Der Maler schüttelt den Kopf. „Nein Peter, so ist das nicht. Wer berufen ist, muß dem inneren Ruf folgen, ganz gleich, ob er Landmann oder Städter, einfach oder gebildet ist. Was einer aus sich macht, das entscheidet die Geschichte zeigt uns Beispiele genug, daß gerade aus dem Bauernblut die besten und größten Künstler hervorge-

gangen sind, weil sie tiefer mit der Erde und enger mit ihrem Volk verwurzelt waren.“

Mit gespanntem Gesicht hört Peter ihm zu. Es ist das erstmal, daß jemand so zu ihm spricht. Die enge Welt weitet sich, wird grenzenloser. Wer berufen ist, muß folgen? So viele Gedanken bestürmen ihn, wie er sie nie in seinem Leben ausgedacht hat.

„I will's beschlafen“, sagt er noch einmal, doch das Verlangen, sich zu bewähren, brennt schon in seinem Herzen. „War's ehr schwer, ein Maler zu werden?“ fragt er, als sie wieder zur Hütte hinuntersteigen.

Thomas Ebner lächelt. „Das weiß i nimmer. Ich hab nichts anderes gekannt als Arbeit und immer wieder Arbeit, bis ich es geschafft hatte.“

„Hast halt Glück gehabt, Thomas.“

„Glück? — Vielleicht! Wichtiges ist es, Ausdauer zu haben, Geduld mit sich selbst, Geduld mit dem Material, viel Fleiß und einen festen Glauben an das Gelingen. Das ist das ganze Geheimnis, vorausgesetzt, daß man die Grundlage, die Begabung, besitzt.“

„Und die hab i, meinst?“

„Ja, ich bin davon überzeugt.“

Peter beginnt auf einmal schneller auszusprechen. Bei der Hütte angekommen, läuft er an den beiden Frauen vorbei, geht hinein und kehrt mit einem heißen, erwartungsvollen Gesicht zurück.

„I zeig dir noch eppas, Thomas“, sagt er und stellt mit einer rührend zärtlichen Gebärde den springenden Rehbock auf den Tisch.

Bettina schreit auf.

„Is der süß! Schau doch, Liesa, und du Thomas, so etwas Schönes!“

Peters Herz klopft stürmisch. Dunkel fühlt er, daß Bettina wohl nicht den richtigen Ausdruck gewählt habe, wenn sie das kleine Kunstwerk „süß“ nennt, doch macht es ihn stolz, daß ihr der Rehbock gefällt.

„Nun sehe ich ganz klar, daß ein Künstler

in dir steckt“, sagt der Maler. Offene, ehrliche Freude steht auf seinem Gesicht.

Bettina wirbelt um den Tisch herum, springt auf Peter zu und drückt ihm die Hände.

„Sie müssen zu uns in die Stadt kommen!“ Sie müssen sich einen Lehrer suchen, gell, Thomas?“ — Sie wendet sich zu dem Schwager um. — „Franz Baril, oder nein, besser wäre noch Professor Rohrmoser, weil er Tierbildschneider ist. Was meinst du dazu, Thomas, habe ich recht?“

Der Maler nickt.

„Rohrmoser halte ich auch für den geeigneteren, er zeigte auf der vorjährigen Kunstausstellung prächtige Klempplastiken aus Holz. Solltest du dir ansehen, Peter! Gib mal Obacht. In einer Woche wird die große Kunstausstellung eröffnet, ich stelle auch zwei Bilder aus, dann fahren wir zusammen hin.“

Peter schirmt der Kopf.

„I weiß net, Thomas“, sagt er gepreßt, „am End is es gescheiter, i bleib, wo i bin. I gehör net hinein in die Stadt und zwischen die Künstler. Wann i dem Herr Professor Rohrmoser mein Sach zeig, lacht er mich gewiß aus und schickt mich wieder heim. I bin halt doch nur ein Bauer.“

Thomas hebt den springenden Bock hoch. „Wann er den sieht, Peter, behält er dich gleich da, das garantiere ich dir.“

Bettina und Liesa Ebner stimmen ihm zu.

„Sie können Vertrauen haben zu meinem Mann“, sagt die junge Frau, „wenn einer Ihnen Ihre Bedenken nachzufühlen vermag, dann ist er es. Er war auch einmal ein Bauernsohn, als er in die Stadt ging, um Maler zu werden, und ganz gewiß ist es ihm nicht leicht gefallen, sich einzugewöhnen. Aber er hat sich durchgebissen, und Ihnen wird es auch gelingen.“

Peter schaut auf Bettina. Ihre braunen Augen funkeln.

„Sie sind doch nicht feig — oder?“ fragt sie herausfordernd.

Eine rote Blutwelle steigt Peter zu Kopf.

„Feig?“ — Er strafft die Schultern. — „Feig bin i net, aber es geht halt um mehr, wann einer, der 25 Jahr zwischen den Bergen, Wiesen und Feldern gelebt und nix anders geredet als seine Heimatsprach, wann er mit einemmal in die Stadt gehen soll auf lange Zeit, für Jahre oder gar für immer. Schauens, Fräulein Bettina, i mein halt auch, daß einer wie i eppas net übers Knie brechen soll. Wann i heut fortgeh, kehr i sobald nimmer zurück, wann i geh, dann will i auch gewiß sein, daß i da draußen eppas werd, so wie der Thomas eppas werden is.“

„Recht hast, Peter!“ — Der Maler ist aufgestanden. — „Wir dürfen und wollen dich nicht drängen. Überleg dir halt alles gut, und wenn du zu einem Entschluß gekommen bist, dann laß es mich wissen. Wir bleiben noch drei Wochen drinten beim Tafelwirt. Und nun pfüt dich Gott, alter Spezl!“

Peter begleitet seine Gäste ein Stück Wegs hinunter. Bettina geht an seiner Seite, und ehe sie sich trennen, bleibt sie absichtlich ein wenig hinter den voranschreitenden Geschwistern zurück.

„Ich habe eine große Bitte“, sagte sie, „fast traue ich mich nicht, sie auszusprechen.“

„Von mir könnens alles haben, Fräulein Bettina“, antwortet der Mann, und wieder klopft ihm das Herz bis zum Halse hinauf.

„Alles.“ — Ihre Augen locken. „Dann schnitzten Sie mir bitte auch solch ein Reh, ich möchte es so gern zum Andenken mit nach Hause nehmen.“

Peter verspricht es ihr. Er möchte sich über ihren Wunsch freuen und ist doch ein wenig enttäuscht. Was hatte er denn erwartet? Er weiß es nicht, fühlt nur, daß er traurig ist, doch als Bettina dann von ihrem Leben in der Stadt zu erzählen beginnt, reißt ihn ihr Plaudern mit.

(Fortsetzung folgt)

Um Vincent Auriols Nachfolger

Von unserem ständigen Korrespondenten Max Cohen-Reuß, Paris

PARIS. In der zweiten Hälfte des Dezember, wahrscheinlich am 17., wählt Frankreich, für eine Amtsdauer von sieben Jahren durch die beiden Parlamente, die Nationalversammlung und den Rat der Republik den neuen französischen Präsidenten. Die 626 Abgeordneten der Nationalversammlung und die 319 Räte der Republik tun sich zur Nationalversammlung in Versailles zusammen und vollziehen dort die Wahl. Es gibt kein Wahlgesetz für sie, aber die Regierung beabsichtigt, in kürzester Frist ein Gesetz vorzulegen, das die absolute Mehrheit für die Wahl des Präsidenten der Republik vorschreibt. Im andern Falle hätte man in Versailles die Freiheit, den Präsidenten auch mit einfacher Mehrheit zu wählen.

Es ist nicht anzunehmen, daß der Präsident diesmal bereits im ersten Wahlgang gewählt wird wie das beim ersten Präsidenten der Vierten Republik, Vincent Auriol, der Fall war. Er war damals der einzige Kandidat. Heute hätte der Sozialist Auriol, selbst wenn er sich wieder zur Wahl stellen würde, (was er entschieden abgelehnt hat) kaum eine Aussicht das hohe Amt noch einmal zu bekleiden, obwohl er es, nach nahezu einmütiger Auffassung, ausgezeichnet verwaltet hat. Bis zur Stunde hat keiner der in Frage kommenden Präsidentschaftskandidaten seine Kandidatur offen proklamiert. Um so eifriger wird in den Kulissen und von den jeweiligen Freunden der Kandidaten bei allen möglichen privaten und politischen Zusammenkünften Propaganda gemacht. Es ist nicht gut in Frankreich, seinen Ehrgeiz nach dem höchsten Posten der Republik möglichst früh bekanntzugeben. Je später das geschieht, um so besser ist es; man muß aber Freunde haben, die einen Kandidaten lancieren, was manchmal am besten während der verschiedenen Wahlgänge geschieht. Das erwartet man diesmal, und es ist sehr wohl möglich, daß in solchem Falle ein Außenseiter das Rennen macht, wenn er im rechten Augenblick vorgeschoben wird.

Es wird viel darüber gesprochen, welche Eigenschaften für den Präsidentschaftskandidaten nötig sind, damit er ans Ziel kommt. Er muß natürlich ein bekannter Politiker sein, der in der Minister-Hierarchie sich einigermaßen bewährt und nicht allzu viele Kollegen vor den Kopf gestoßen hat. Eine durch besondere geistige Gaben hervorragende Persönlichkeit braucht er aber nicht zu sein. Das könnte selbst bei den wenigen Rechten, die die Verfassung dem Republik-Präsidenten einräumt, etwas lästig werden; denn sieben Jahre sind eine lange Zeit. Sehr geschätzt wird jedoch die Gabe ausgleichend zu wirken. Vincent Auriol hat diese Gabe in hohem Maße besessen und ausgeübt. Einen fanatischen Parteipolitiker kann man natürlich für das hohe Amt auch nicht gebrauchen, die Notwendigkeit, den eigenen Parteifreunden die Leviten zu lesen, ergibt sich des öfteren. Das geschieht freilich nicht auf offenem Markte sondern im geschlossenen kleinen Zirkel. Das beste Alter sind die Jahre um 60 herum, und es ist von großem Vorteil eine Frau zu besitzen, die mit Geschick die Rolle der ersten Dame des Landes spielen kann. Herr Delbos, einer der radikalsozialistischen Kandidaten, hat noch in hohem Alter sein Jungesellenleben geopfert und sich verheiratet, und Herr Jacquinet, der Kolonialminister, war besonders umsichtig, indem er die geschickte und einflussreiche Witwe des ver-

storbenen Finanzministers Fetsche zum Traualtar führte, und es ist nicht zu bezweifeln, daß er dadurch einige Pferdelängen Vorsprung vor seinen Kollegen hat, die sich im stillen um das gleiche Amt bewerben. Erwähnt muß noch werden, daß klerikale Politiker nur geringe Aussicht auf Erfolg haben.

Es versteht sich von selbst, daß in der Kulissenpropaganda und bei privaten Zusammenkünften die Frage der europäischen Einheit, im besonderen die der Verteidigungsgemeinschaft aufs Tapet gebracht werden, und daß das Pro oder Kontra bei der Präsidentschaftswahl keine geringe Rolle spielen wird. Wenn man eine Voraussage wagen darf, so hat Joseph Laniel, der jetzige Ministerpräsident, sofern er es bis zum Wahltag bleibt, gute Aussichten das Rennen zu bestehen. Auch der gegenwärtige Vizeministerpräsident, Henri Queuille, hat Aussichten und zwar größere als sein Fraktionskollege Delbos, der mit seinen 70 Jahren auch wohl etwas zu alt ist. Plevren, der Verteidigungsminister, verhält sich still; denn er ist ein guter Taktiker. Der Staatssekretär für Kunst und Wissenschaft, Cornu, ebenfalls Radikal-

sozialist, läßt von seinen Intimen seine Sache vertreten, und es war in diesen Tagen die Rede davon, daß man, wenn alle Wahlgänge keinem Kandidaten die absolute Mehrheit bringe, man an den Präsidenten der Nationalversammlung, Eduard Herriot, appellieren müsse. Ein solcher Vorschlag verkennt ganz und gar, daß die körperliche Behinderung (man muß gesehen haben, mit welcher Mühe der achtzigjährige Herriot sich die wenigen Stufen zu seinem Präsidentsitz am Gelände hinaufzieht) dem jetzigen Kammerpräsidenten es wahrscheinlich gänzlich unmöglich machen würde die Pflichten eines Präsidenten der Republik zu erfüllen.

Es wird noch viel in den nächsten Wochen über die Präsidentschaftswahl geschrieben, geredet und intrigiert werden. Überraschungen sind nicht ausgeschlossen, und die Chancen für Außenseiter sind nicht schlecht. Es wird jedoch nicht leicht sein, jemanden zu finden, der mit derselben Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit das hohe Amt verwaltet wie der erste Präsident der Vierten Republik, der Sozialist Vincent Auriol, das getan hat.

Wasser in bayrischem Bier

Münchner Brief — Der Januskopf der bayrischen CSU

Von unserem R. W.-Mitarbeiter in München

MÜNCHEN. Unmittelbar nach den Bundestagswahlen glaubte man in München, es würden sich direkte politische Folgen dieses Wahlausganges im Münchener Maximilianeum zeigen. Es gab christlich-soziale Politiker, die gar zu gerne vorzeitig Landtagswahlen provozierte und damit die Machtverhältnisse im bayerischen Landtag verändert hätten.

Bald darauf wurden jedoch erhebliche Mengen von Wasser in dieses wahlpolitische Starkbier urbayerischer Herkunft gegossen. Nach dem Streit innerhalb der Bayernpartei ist es über eine Aufsaugung der Bayerpartei-Gruppen durch die bayerische CSU still geworden. Zudem hat man in der CSU derzeit andere Sorgen: Die Beteiligung an der Regierung Adenauer und die Wahrung der speziellen bayerischen Interessen sind nicht immer leicht zu verbinden.

So hilft man sich zur Zeit in christlich-sozialen Kreisen mit einer reichlich doppel-sinnigen Propaganda. Im „Bayernkurier“, dem Organ der CSU, kann man neben der Regierungserklärung des Bundeskanzlers — die als solche nicht angegriffen wird — sauer-süße Kommentare über den Bonner Regierungskuhhandel lesen, an dem die CSU dennoch teilgenommen und teil hat. Eine willkommene Ablenkung von dieser, nicht für alle christlich-sozialen Wähler in Bayern verständlichen Schaukelpolitik sind daher gewisse altbayerische Sonderfragen, wie die Diskussion über die vordringliche Notwendigkeit, einen bayerischen Gesandten beim Vatikan zu bestellen oder die Frage der Rückgliederung der Pfalz an Bayern, die vom Landtagspräsidenten Dr. Hundhammer mit lyrisch-geschichtlichem Enthusiasmus vertreten wird.

Hinter der für Menschen mit Humor unterhaltsamen Fassade der Polemik zwischen den rheinisch-pfälzisch und den altbayerisch gesonnenen Parlamentariern in München versteckt sich ein reaktionärer Grundzug christ-

lich-sozialer Politik, der seinen gerundeten Ausdruck in dem Rundfunkbeitrag des Abgeordneten Dr. Jäger gefunden hat, der nicht mehr und nicht weniger als die Abschaffung der Zivilehe forderte. Das hat weit über die Grenzen Bayerns hinaus Aufsehen erregt.

Diesen klerikalen Tendenzen der CSU entspricht denn auch die Haltung in der wieder einmal aktuellen Frage der Lehrerbildung in Bayern. Dabei gibt es eine langwierige und erschöpfende Auseinandersetzung zwischen CSU und SPD über die Auslegung des Konkordats von 1925. Der Fraktionsvorsitzende der CSU im Landtag, Prälat Melxner, hatte vor kurzem die ultimative Forderung aufgestellt, das Lehrerbildungsgesetz müsse nunmehr bald und in ausschließlich konfessionell gebundenem Sinne verabschiedet werden. Er drohte recht unmißverständlich mit einer Koalitionskrise. Später las man es ein wenig anders. Die Mißstimmungen zwischen CSU und CDU und der wenig imponierende Start der neuen Regierung Adenauer lassen eine vorzeitige Landtagsauflösung in Bayern offenbar nicht als wünschenswert erscheinen.

Natürlich ist damit der Streit um das Konkordat und die Lehrerbildung noch nicht begraben. Bayern wird in der Bundesrepublik wohl das einzige Land sein, in dessen Bereich ein Teil der Lehrerbildung — für weibliche Lehrkräfte — in Klosterschulen vor sich geht. Und man ist nicht gewillt, diesen mittelalterlichen Zustand zugunsten einer modernen und, man denke, womöglich kirchlich nicht bis in die höchsten Instanzen kontrollierten akademischen Lehrerbildung aufzugeben.

ADN: Todesurteilstatistik des OKW gefunden

BERLIN (dpa) — Der Sowjetzonen-Nachrichtendienst ADN berichtet am Montag, daß streng vertrauliche Geheimakten des ehemaligen Oberkommandos der Wehrmacht über die Arbeit der deutschen Kriegsgerichte gefunden worden seien. Danach seien bis Ende Januar 1945 25 000 Wehrmachtsangehörige von deutschen Kriegsgerichten zum Tode verurteilt worden. Aus den Akten gehe hervor, daß von Feldkriegsgerichten in der Zeit vom 26. August 1939 bis Ende Januar 1945 14 338 Todesurteile verhängt und 8996 vollstreckt worden seien. Außerdem seien von Gerichten in der Heimat vom 26. August 1939 bis Ende Oktober 1944 noch 10 621 Wehrmachtsangehörige zum Tode verurteilt worden. Der Ort, an dem die Geheimakten gefunden wurden, wird nicht genannt.

Heute

Im Zeichen Europas . . .

Die französische Botschaft in Oslo hat, wie dpa am Montag zu berichten wusste, bei dem norwegischen Nobel-Institut und dem norwegischen Außenministerium dagegen protestiert, daß norwegische Zeitungen in ihren Berichten über die Verleihung des Friedensnobelpreises von Prof. Albert Schweitzer als einem deutschen Gelehrten gesprochen haben. In dem Protest wurde betont, daß Schweitzer seit der Angliederung des Elsaß an Frankreich durch den Vertrag von Versailles französischer Staatsangehöriger sei.

Der Weltbürger Schweitzer wird mit Vielen über solche Diplomatensorgen lächeln. Mehr kann man nämlich nicht - - - TJ.

Blick IN DIE Zeit

„Glücklicher“ Totogewinner . . .

TAUBERBISCHOFHEIM. — Der glückliche Totogewinner von über 800 000 Mark, Hermann Rosenberger, aus Goldbach bei Aschaffenburg, kann sich vor Bittgesuchen nicht mehr retten. In einer fränkischen Tageszeitung hat er jetzt bekanntgegeben, daß alle Bittgesuche, schriftlich oder persönlich, nicht angenommen und auch nicht beantwortet werden.

15 Jahre Zuchthaus für Gewaltverbrechen

BAMBERG. — Der 20jährige farbige amerikanische Soldat William M. Mealing wurde in Bamberg vom höchsten amerikanischen Kriegsgericht zu 15 Jahren Zuchthaus und unehrenhafter Entlassung aus der Armee verurteilt. Mealing hatte am 4. Oktober versucht, eine 65jährige Frau, die auf dem Fahrrad durch einen Wald am Stadtrand gefahren und von ihm angesprochen worden war, zu vergewaltigen.

Opfer der Autoraserei

KOBLENZ. — Mit 120 km/std raste in der Nacht zum Montag auf der Bundesstraße bei Emmelshausen in der Nähe von St. Goar ein vollbesetztes Personenauto gegen einen Baum, wurde gegen zwei Speerschranken geschleudert und blieb schließlich total zertrümmert an einer alten Eiche liegen. Bei dem Unglück wurden drei Insassen getötet. Der 20jährige Fahrer des Wagens erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Lebensgefährlicher „Scherz“

BREMEN. — Ein 23jähriger Feinmechaniker aus Bremen-Groepelingen verletzte am Sonntag seine 22jährige Ehefrau durch einen Pistolenschuß lebensgefährlich. Der Mann hatte nach den Ermittlungen der Polizei nach Rückkehr von einem abendlichen „Bummel“ mit seiner Frau die Pistole im Scherz auf sie gerichtet. Dabei ging der Schuß los.

Norwegisches Motorschiff vermißt

KIEL. — Das 376-BRT große norwegische Motorschiff „Rimfort“ wird seit dem 26. Oktober vermißt. Aus einem Funkspruch, den die Küstenfunkstelle Kiel-Radio am Sonntagabend von der dänischen Küstenfunkstelle Bisavand-Radio erhielt, geht hervor, daß die letzte Verbindung mit dem Schiff am letzten Montagabend bestand. Die „Rimfort“ war von Riems (Belgien) nach Oslo unterwegs.

Wohnung für Heimkehrerin

FLENSBURG. — Der Flensburger „Selbsthilfe-Bauverein“, dessen Mitglieder in der Mehrzahl Heimkehrer sind, hat der Rußland-Heimkehrerin Christel Greger und ihrem in der Gefangenschaft geborenen Töchterchen Galina eine jetzt freigewordene Wohnung zur Verfügung gestellt. Den für die Zuweisung der Wohnung notwendigen Genossenschaftsanteil und das Beitragsgeld in Höhe von zusammen 315 Mark haben Bauverein, Aufsichtsrat und Vorstand des Bauvereins als Spenden gesammelt und Frau Greger gutgeschrieben. Ein Malermeister will die Wohnung außerdem kostenlos instandsetzen.

Das Chorgebälk brach zusammen

SAARGEMUND (Lothringen). — In der Kirche von Felpersviller in Lothringen brach am Sonntag das Chorgebälk mit der Orgel auf die Prozession herab, die sich aus der Kirche hinaus zum Friedhof bewegte. Sechs Personen wurden schwer verletzt aus den Trümmern geborgen.

Toto-Millionär in Belgien

BRÜSSEL. — Die Runde Summe von drei Millionen belgischen Francs (rund 250 000 DM) hat ein belgischer Arbeiter im Fußballtoto gewonnen. Siminovic Bado, der in der Nähe von Mons in einer Werkzeugmaschinenfabrik arbeitet, ist der erste Totomillionär Belgiens. Er hatte bei einem englischen Fußballtoto gespielt.

Ehemals Postkutschen, jetzt Düsenjäger

SAN DIEGO (Kalifornien). — Der 91jährige James Montee, der einmal Postkutschen durch Kansas gefahren hat, steuerte dieser Tage in San Diego bei einer Flugveranstaltung einen Düsenjäger mit 800 km/std Geschwindigkeit. Er hatte seine Fluglizenz mit 65 Jahren erworben.

Wer will Elizabeth folgen?

NEW YORK. — Ein amerikanischer Agent für Luxurreisen hat für die „New York Times“ ausgerechnet, daß jeder Königin Elizabeth auf ihrer Weltreise in den nächsten Monaten folgen kann, der für das Vergnügen einiges über 1,4 Millionen Dollar (fast sechs Millionen DM) aufbringt. Der Agent erklärte, für dieses Geld würden Flugzeuge, Schiffe, Züge und Autos gechartert und Zimmerfluchten in den besten Hotels gemietet.

Tradition der britischen Thronrede

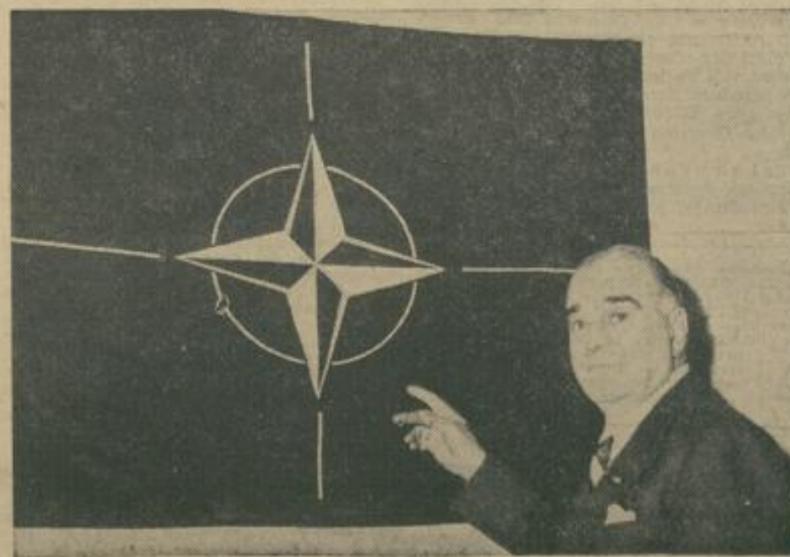
Von unserem Mitarbeiter in London, Benjamin Carr

LONDON. Zum ersten Mal als gekrönte Monarchin wird am Dienstag, dem 3. November, Königin Elizabeth II. feierlich nach altem Brauch die neue Parlamentssession 1953/54 eröffnen und vom Thron des Hauses der Lords herab „The Queen's Speech“ verlesen — die in unserem modernen Zeitalter der Volksherrschaft vom Premierminister ausgearbeitete, vom Gesamtkabinett beschlossene Regierungserklärung, die das Gesetzgebungsprogramm des kommenden Jahres festlegt.

Die Tradition geht auf die Dynastie der Plantagenets zurück, der vor 738 Jahren die Stände (Barone und freie Stände) als erstes Stück parlamentarischen Rechts die Budgetbefugnis abzwangen. Damals kam zuerst jedes Jahr der Monarch ins „Haus“, um zu erklären, für welche Zwecke er Geld benötigte, und seine „Getreuen“ anzuweisen, durch welche Steuern sie diese Mittel beschaffen sollten — was diese durchaus nicht immer weisungsgemäß taten.

Seitdem nicht mehr der persönliche Wille des Herrschers, sondern das aus der gewählten Volksvertretung hervorgegangene Kabinett „die Politik der Krone bestimmt“, hat sich zwar der Inhalt der Thronrede grundlegend geändert, nicht aber das Gefäß dieses Zeremoniells, das mit der Fahrt der Königin

in der von Kürassieren eskortierten Staatskutsche durch festlich geschmückte Straßen, mit ihrer feierlichen Prozession durch das Haus der Lords im Schmucke der Krone und der unschätzbaren Kronjuwelen, der althergebrachten „mündlichen“ Einladung an das Haus der Gemeinen durch den „Herrn Boten vom Schwarzen Stab“, zu den buntesten, reizvollsten Feierlichkeiten gehört, die das an altüberlieferte Schaugepräge — „pageantry“ — so reiche London zu bieten hat.



Die Windrose in der NATO-Fahne

Die NATO hat sich eine Fahne zugelegt: eine vierstrahlige weiße Windrose, von einem schmalen weißen Kreis umschlossen auf nachblauen Grund. Lord Ismay, stellvertretender Vorsitzender des Atlantikrates und Generalsekretär der NATO, konnte über den Symbolgehalt der neuen Fahne nur sagen, daß der Kreis die Einigkeit verkörpert. Auf die Frage, in welcher Richtung der Windrose die NATO zu marschieren gedenke, verweigerte Lord Ismay lachend die Antwort.

Allerseelen an deutschen Kriegsgräbern

DEN HAAG (dpa) — Zu Allerheiligen und Allerseelen hatten sich an den Gräbern deutscher Gefallener in den Niederlanden eine große Zahl Angehöriger eingefunden. In den Morgenstunden des Montag besuchten etwa zweitausend Deutsche den Zentralfriedhof IJsselstein, wo 26 000 gefallene deutsche Soldaten bestattet liegen. Am Tage Allerheiligen fand auf dem Friedhof ein Gedenkgottesdienst statt. Am Abend brannten auf den Gräbern des großen Heldenfriedhofes in Utrecht Tausende von Kerzen.

KARLSRUHE

von A bis Z

Fuchsjagd mit Hindernissen

Am vergangenen Sonntagmorgen schauten die Kirchsänger im Kraichgaugebiet entgegen einem Rudel Motorradfahrer und Autos nach, die an jeder Kreuzung konzentriert nach allen vier Himmelsrichtungen schauten. Auf ihrer Lampe oder an der Schutzscheibe klebte eine Nummer, und die jungen Burschen der Dörfer waren somit orientiert, um was es sich handelte: Die Fuchsjagd, die jedes Jahr vom Karlsruher Motorsportverein gestartet wird.

In diesem Jahr hätte man allerdings gut und gerne eine Stunde länger schlafen können, denn mit reichlich verspätetem Start ging es von Rappnau aus bei herrlichem Herbstwetter auf und davon, durch Wälder und durch kniehohen Schlamm der Feldwege und wieder auf spiegelglatte Landstraßen. Der „Fuchs“, in Form eines schwarzen Mercedes, hatte sich nahe der Straße bei Ellmendingen versteckt. Einige lange Gesichter gab es allerdings dort, denn es stielte sich heraus, daß nur ein einziger Jäger alle vier Kontrollen gefunden hatte. Aber die Preise versöhnten schließlich auch die weniger Erfolgreichen, die an der nicht ganz einwandfrei markierten Strecke scheiterten. Der stolze Sieger heißt: Achsteter, Karlsruhe, und fuhr auf Adler 200 mit der besten Gesamtleistung. Sieger der Soloklasse über 125 cm Böhm. Karlsruhe, auf Vespa.

Richtfest der KAMERA

Auf dem Bauplatz von Karlsruhes jüngstem, im Entstehen begriffenen 900-Platz-Theaters DIE KAMERA fand am Samstag das Richtfest statt. Das Theater, auf das wir noch näher zu sprechen kommen werden, wird vom Bauherrn Hubertus Wald am 18. Dezember der Öffentlichkeit übergeben werden.

80 Jahre Gartenbauverein Karlsruhe

Der Gartenbauverein Karlsruhe, der im Jahre 1873 gegründet wurde und in den weitesten Kreisen als die Gesellschaft zur Förderung des Blumenschmucks bekannt ist, begeht am Samstag, dem 7. November, sein 80jähriges Jubiläum. Im Rahmen eines Festabends, der um 20 Uhr im Saal der Gaststätte „Elefant“, Kaiserstraße 42 stattfindet, wird den Mitgliedern und Gästen ein reichhaltiges Programm geboten werden.

Erste Damen- und Fremdensitzung am 11. 11.

Die Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Karnevals-Gesellschaften, in welcher sämtliche Karlsruher Karnevalsvereine vertreten sind, veranstaltet am Mittwoch, den 11. November, um 20.11 Uhr, in der Stadthalle eine Große Damen- und Fremdensitzung zur Eröffnung der Karnevalssaison 1953/54.

Herbstübung der Durlacher Feuerwehr

Am kommenden Samstag um 15.30 Uhr findet an der Pestalozzischule in Durlach zusammen mit der Feiw. Feuerwehr Aue, den Werkfeuerwehren der Gritzner-Kayser A.G. und des Bundesbahnbauverbesserungswerkes Durlach, sowie dem Roten Kreuz - Kreisbereitschaft M 3 - Durlach eine Herbstübung statt.

Schauspielhaus:

„Für fünf Pfennig Brillanz“

„Die Journalisten“ / Lustspiel von Gustav Freytag

Die Premiere des vor hundert Jahren zum erstenmal in Karlsruhe aufgeführten Lustspiels „Die Journalisten“ von Gustav Freytag vollzog sich in einer mit Witz, guter Laune und einem kleinen selbstironischen Lächeln geschwängerten Luft, die köstlich zu atmen war. Das Publikum setzte sich am Sonntag nämlich größtenteils aus „Betroffenen“ zusammen, aus Journalisten und aus diesen „nichtswürdigen Zeitungsschreibern“, Gramgewordenen oder mit diesen oder jenen im Geiste Verbundenen. Die Wechselwirkung zwischen Bühne und Parkett war daher die denkbar lebhafteste, denn alle diese Typen vom Obersten Berg bis zum Schmock, vom Piepenbrink bis zum Blumenberg wandeln noch immer in lebhafter Gestalt umher, nicht mehr im Biedermeierfrack, aber von derselben Substanz im Menschlichen. Die Redaktionsstuben haben noch denselben Geruch und die Journalisten noch dieselben Unarten.

Schmock klagt: „Ich kann nicht schreiben brillant für fünf Pfennig die Zeile“ — geringere Talente wie Freytag hätten daraus eine Tragödie über die „Unterbewertung geistiger Arbeit“ gemacht. So aktuell sind die 100-jährigen „Journalisten!“ Die lockere und sprühend einfallreiche Inszenierung von Paul Rose — besonders amüsanant die Inserate unter dem Gartenlaubentitel — ließ dem zeitlosen Humor und den gestern wie heute gültigen geistvollen Anmerkungen zur Politik, zur Journalisterei und zu ewig lebenden menschlichen Schwächen einen breiten Raum. Auf diese Weise wirkte das Stück so frisch und lebendig, daß ihm die hundert Jahre nicht anzumerken waren. Gustav Freytag und Paul Rose beschenken Karlsruhe mit einem bezaubernden Theater-

Die Karlsruher Fahrradschlange

Jeder 2. Karlsruher Fahrradbesitzer — Auf 10 Personen ein Motorfahrzeug — Erhebliches Ansteigen der Verkehrstopfer

Mit der im September d. J. durchgeführten Personenstandsaufnahme war auch eine Zählung der im Stadtkreis Karlsruhe vorhandenen Fahrräder verbunden. Das Ergebnis zeigt, daß wir in einer außerordentlich fahrradfreundigen Stadt leben. Auf eine Einwohnerzahl von 207 743 kommen zum 1. Oktober 1953 93 399 Fahrräder. Jede zweite Person besitzt also ein Fahrrad. In den einzelnen Stadtgebieten ergeben sich naturgemäß Unterschiede. In den Außenbezirken steigert sich der Anteil der Bevölkerung. Die meisten Fahrräder befinden sich prozentual in Daxlanden. Auf 1,5 Personen kommt dort ein Fahrrad. Dichtauf folgen Grünwinkel mit 1,6 und Knielingen mit 1,7. Von den inneren Stadtteilen stehen Innenstadt-West mit 1,8 und Südstadt mit 2,0 an der Spitze. Sämtliche Karlsruher Fahrräder würden aneinandergereiht eine Strecke von 195 Kilometer ergeben. Ihre Vorbeifahrt im 15-km-Tempo dauerte nicht weniger als 13 Stunden.

Stadtbezirke:	Anz. der Fahrräder	Einw. Komm. Pers. am 1. 10. 53	Auf ein Fahrz. komm. Pers.
Innenstadt-Ost	3 867	11 014	2,8
Innenstadt-West	6 518	11 918	1,8
Südstadt	9 664	19 695	2,0
Südweststadt	8 018	23 355	2,6
Weststadt	11 954	29 791	2,5
Mühlburg	9 267	19 069	2,0
Oststadt	8 239	19 404	2,3
Grünwinkel	3 481	5 614	1,6
Daxlanden	3 138	7 612	1,5
Knielingen	3 768	6 417	1,7
Beierthelm-Bulach	3 505	7 216	2,0
Weierfeld-Dammerst.	3 729	6 849	1,8
Rüppurr	4 787	9 028	1,9
Rintheim	1 063	3 203	2,0
Hagfeld	1 815	3 363	2,0
Durlach-Aue	8 856	24 097	2,5
Zusammen	93 399	207 743	2,1

Wie gewaltig in den letzten Jahren der Straßenverkehr zugenommen hat, ist aus der

Reformationsfeier der ev. Gemeinde in der Stadt alle

Gustav Adolf Gedat, der Redner der Feier, war durch erstaunlich mutige Schriften und Bücher während des Nazireiches bekannt geworden: er scheute sich damals nicht, aus der Perspektive eines Weltreisenden heraus, die Rasse- und Haßpolitik der Parteigrößen zu betrachten. Andere Formulierungen brachten ihm nach dem Zusammenbruch Vorwürfe und Schwierigkeiten. So war man einigermaßen gespannt, diesen Mann und jetzigen Bundestagsabgeordneten einmal persönlich zu hören. Auf seinen Reisen um den Erdball hatte Gedat die berühmten Stätten vergangener Kulturen kennengelernt; so sah er, wie er eindringlich schilderte, mit seinen Fahrtgenossen einst auf den Trümmern von Babylon. Dort lasen sie sich die Stellen des Propheten aus der Bibel vor, die den Untergang der stolzen Stadt und des mächtigen Reiches voraussagen. Alle Kulturen müßten vergehen, weil keine ihrer Lehren die Frage nach dem Woher und Wohin, dem Warum, dem Sinn des Lebens beantworten konnte. Sie erdigten im Lebensgenuß, in der Gier nach Erlebnissen; jene Menschen besaßen keinen Halt, keine Stütze, die ihren Urgrund im Jenseits hatte. Allein das Christentum zeigte uns die aus-

gestreckte Hand Gottes, die die Furcht beiseite und die Sehnsucht stillte. Im Kreuz Christi liegt das Heil von Europa, der ganzen Welt verborgen. Hinter allem Geschehen dieser Welt, so rief Gedat seinen Hörern zu, steht Gott als Schöpfer und Erhalter.

Sagt das Kreuz der kommenden Generation noch etwas? Sieht die Wirklichkeit nicht anders aus? Gedat ist, was die Haltung unserer Jugend anbelangt, zuversichtlich. Sie fragt mehr und ringt ernster um die Probleme des Glaubens. Vieles wäre besser, wenn die ältere Generation die christliche Botschaft mehr vorleben würde. Auf ihr, der älteren Generation, liegt eine große Verantwortung, die die Geistlichen in erster Linie mit einbezieht.

Die Frau im Wandel der Jahrzehnte

Im Rahmen eines Hausfrauenamtsabends sprach Melitta Schöpf über den Wandel im Leben der Frau während der letzten 50 Jahre. Der Anfang ihrer Rede führte in die Zeit der Jahrhundertwende zurück mit ihrer von der Jetztzeit so verschiedenen Lebenshaltung und Haushaltsführung, in die das Leben der Durchschnittsfrau eingefügt war. Eine große Errungenschaft der Frauenwelt war die bessere Schulbildung, wodurch bessere Berufsmöglichkeiten gegeben wurden, und die soziale Lage der Frauen sich hob. Nach Ende des ersten Weltkrieges konnten, als Folge ihres aktiven und passiven Wahlrechts auch Frauen in der Gesetzgebung mitarbeiten, wobei das Soziale ihr Hauptgebiet war, auf dem sie große Erfolge erzielten. In ihren Schlußworten wies die Rednerin darauf hin, daß die Frauen mit der Entwicklung der Dinge wohl zufrieden seien und von der Zukunft in Bezug auf ihre rechtliche Stellung noch Erfreuliches erhoffen könnten. Die Vorsitzende, Frau Hofmann, appellierte an die Frauen, in den kommenden Stadtratswahlen Frauen ihre Stimme zu geben.

Für den schnellen AZ-Leser Karlsruhe von 0 bis 24 Uhr

An Herzschlag gestorben
Gestern Abend fiel ein etwa 55-jähriger Mann in der Straßenbahn am Durlacher Tor bewußtlos zu Boden. Der Fahrgast, der keine Ausweispapiere bei sich hatte, wurde sofort in das neue Vinzentius-Krankenhaus eingeliefert. Dort wurde festgestellt, daß der Unbekannte einem Herzschlag erlegen ist.

65jährige Frau von Motorrad angefahren

Gestern nachmittag um 14.45 Uhr wollte in der Rheinstraße eine 65jährige Frau die Straße überqueren. Dabei wurde sie von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden geworfen. Sie erlitt hierbei einen komplizierten Oberschenkelbruch und mußte in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden. Der Fahrer des Motorrades, der den Unfall bemerkt haben muß, fuhr, ohne sich um die Verletzte zu kümmern, davon. Zeugen, die den Unfall beobachtet haben, werden gebeten, sich entweder bei der nächsten Polizeiwache oder bei der Unfallbereitschaft zu melden.

Sechs leichte Verkehrsunfälle

Im Laufe des gestrigen Tages ereigneten sich sechs leichte Verkehrsunfälle, bei denen lediglich geringer Sachschaden gemeldet wurde.

Alter schützt vielleicht vor Strafe ...

Die Verhandlung gegen einen 70jährigen Karlsruher Fabrikanten, der sich wegen Betruges vor dem Amtsgericht zu verantworten hatte, mußte gestern überraschend abgebrochen und vertagt werden. Nachdem der Richter den Angeklagten mehrfach gefragt hatte, ob er der Verhandlung noch folgen könne, verstärkte sich bei ihm der Eindruck, daß der Angeklagte nicht mehr recht wußte, was er tat, als er Gegenstände, die bereits schon an andere Firmen übereignet waren, trotzdem noch ein zweites Mal an andere Geldgeber übereignete. Jetzt soll zunächst ein ärztliches Gutachten darüber eingeholt werden, ob der Angeklagte für seine Taten strafrechtlich verantwortlich gemacht werden kann ...

„Gaubtsch-Zug“ rollt

Auf der Strecke zwischen Karlsruhe — Bruchsal wurde ein neues Fahrzeug der Bundesbahn eingesetzt, der Gaubtsch-Zug, ein 20 Meter langer Omnibus mit einem Spezialantriebsmotor, der durch eine Uebergangsbrücke mit dem Motorwagen verbunden ist. Dieser 127 Personen fassende Omnibus wird in einem Bildbericht in einer unserer nächsten Ausgaben beschrieben werden.

Umbau der Essenweinstraße

Nach einem Offenlagebeschuß des Stadtrates wird die schadhafte Teer- und Schotterdecke der Essenweinstraße zwischen Georg-Friedrich- und Sternbergstraße nunmehr ausgebaut und durch eine Teermakadamdecke ersetzt. Gleichzeitig wird das Doppelprofil, das seinerzeit für die Aufbringung einer Decke angelegt wurde, beseitigt. Die Arbeiten werden als Notstandsmaßnahme durchgeführt.

Die Landespolizei meldet

Im Nebel gegen Langholzfuhrwerk gestoßen

Mörsch. Am 27. 10. 1953, etwa um 18.45 Uhr, stieß auf der Bundesstraße Nr. 36 bei Mörsch ein Kradfahrer auf ein beleuchtetes Langholzfuhrwerk. Mit schweren Verletzungen mußte der Kradfahrer in das Krankenhaus eingeliefert werden. Zur Unfallzeit herrschte starker Nebel.

Ein aus dem Augustinusheim Entwichener konnte aufgegriffen und wieder zurückgebracht werden.

„Mehr wissen — mehr können!“

Die Schulungs- und Bildungsarbeit der Gewerkschaft ÖTV im Winterhalbjahr

Die Reform der Sozialversicherung und die Zusatzversicherung des Bundes und der Länder. Lehrgang 3 führt in das Staats- und Verwaltungsrecht ein. Regierungsrat Dr. Behm beginnt diese Reihe am 3. November um 17 Uhr in der Aula der Gewerkschule.

Über Jugendrecht referiert Inspektor Maier, erstmals am 13. November um 17 Uhr in der Aula der Gewerkschule II.

„Straßenverkehrsrecht“ ist die Überschrift des Lehrgangs 5. Hier finden die Vorträge jeweils sonntags um 9.30 Uhr im Nebenraum des Gasthauses zum „Salmen“ statt; sie beginnen am 29. November. Die Themen: „Einführung in die Rechtskunde“ (Walther Wäldle), „Das bürgerliche Recht“ (Regierungsrat Dr. Behm), „Das Strafrecht“ (Rechtsanwalt Dr. Schliehle), „Der Aufbau der Gerichte“ (Amtsgerichtsrat Dr. Kübel), „Die Zivilprozeßordnung“ (RR Dr. Behm), „Die Strafprozeßordnung“ RA Dr. Schliehle), „Die Bedeutung der Gerichtsmedizin“, „Medizinrat Dr. Rüdinger“, „Die Straßenverkehrsordnung“ (Staatsanwalt Dr. Schnerr), „Die Straßenverkehrsrechtsverordnung“ (Polizeimeister Wagner), „Personenbeförderungsgesetz BO Kraft (Oberbaurat Riedinger), „Die Versicherung des Kraftfahrers und seines Fahrzeuges“, (OBR Riedinger) und „Die Bedeutung der Psychologie im Verkehrsrecht“ (Dipl. Ing. von Faber).

Die Kurse sind allen Gewerkschaftsmitgliedern zugänglich. J. W.

Der erste Lehrgang, der am 3. November um 17 Uhr in der Aula der Gewerkschule II, Adlerstraße, mit einem Vortrag von Emil Pletsch über die „Gewerkschaften in Vergangenheit und Gegenwart“ eingeleitet wird, behandelt allgemeinbildende Themen: die französische Literatur, Lao-tse, Märchen für Erwachsene, die Kunst des Reisens, 2000 Jahre Papier, Erdöl für die Motoren und den heutigen Stand der Kältetechnik. Die Vorträge sind Emil Pletsch und Dr. Reismann.

Im zweiten Lehrgang — Beginn: 4. November, 17 Uhr, in der Aula der Gewerkschule II — behandelt Amtmann Josef Dieringer die Sozialversicherung. Er spricht dabei über die Grundzüge der Invaliden- und der Angestelltenversicherung, die Höherversicherung in den Rentenversicherungen der Arbeiter und Angestellten, die Organisation der seitherigen und neuen Versicherungsrechtsprechung, die Errichtung der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte.

AZ, Badische Allgemeine Zeitung, Geschäftsstelle Karlsruhe, Waldstraße 23, Chefredaktion: Theo Jost Lokales: Helmut Köhler und Gertrud Waldecker, Land: Fritz Frommer, Sport: Helmut Zschel, Anzeigen: Theo Zwozler, Techn. Herstellung: Karlsruher Verlagsdruckerei in Verbindung mit der Druckerei und Verlagsgesellschaft in Mannheim, Mitglied der Pressegemeinschaft Mannheim — Karlsruhe — Stuttgart — Heilbronn.

TRINKE IHN MASSIG — ...ABER REGELMASSIG!

Die Welt wird schöner mit jedem Glas „Schlichte“!

Die älteste Stahlhörnmarkte

Dr. Herrligkoffer spricht:

Der Kampf mit dem Bergriesen

Hermann Buhl erreicht den Gipfel — Eine Nacht am Silbersattel — Pervitin als letzte Rettung

Nanga Parbat! Seit hundert Jahren schon hat dieser Bergriesen einen Klang in deutschen und österreichischen Bergsteigerkreisen. Vor 20 Jahren aber erst wurde er zu einer Idee, in der sich ernsthafter Forscherdrang mit dem Willen zum letzten Einsatz paart. Die Weltmeere sind durchkreuzt, die Pole erobert. Unbetreten allein stehen die Scheitelpunkte der Erde, die 13 Achttausender, welche aus dem mächtigsten aller Gebirge, dem Himalaja, ragen. Im Mai dieses Jahres erobern die Engländer den Mount Everest und zwei Monate später rammt Hermann Buhl seinen Eispickel in den unbetretenen Firn auf dem Gipfel des deutschen Schicksalsberges. Der 8125 m hohe Nanga Parbat, in dessen Höhen seit 1934 und 1937 eine Elite deutscher Bergsteiger und Wissenschaftler den ewigen Schlaf schläft, hat zum ersten Male den Fuß eines Menschen auf sich dulden müssen.

Es ist daher kein Wunder, daß der große Saal des Studentenhauses bis auf den letzten Platz ausverkauft war, als Dr. Herrligkoffer, der Leiter der siegreichen Willy-Merkel-Gedächtnisexpedition, das Podium betritt, um der großen Karlsruher Bergsteigergemeinde von der Schwierigkeit des Kampfes zu erzählen und ihr mit einer Anzahl Lichtbilder Vorbereitungen, Aufstiegroute und Gipfelsturm zu demonstrieren. Mittelgroß ist der etwa 35jährige und von schlanker, kräftiger Gestalt. Aus einem schmalen, markanten Gesicht sprechen stahlblaue Augen. Irgendwie kommt er sich etwas verloren vor beim Anblick der vielen Zuhörer und entzieht sich dem Beifall schnell und bescheiden. Möglich, daß es ihm droben am Nanga Parbat manchmal wohler war als vor einem Auditorium so zahlreicher Interessenten.

Der Zuhörer als Gast der Expedition

An Hand der teilweise ausgezeichneten Farbaufnahmen begleitet der Zuschauer die Expedition von Genua nach Karaschi und auf dem Schienenwege weiter bis Lahore. Dort werden die Teilnehmer mit 420 Kisten und Säcken in Flugzeuge verladen, die sie durch das Industal nördlich in die Gebirgswelt Pakistans tragen. Einer Fata Morgana gleich tauchen erstmalig die Konturen des Nanga Parbat aus dem Wolkenmeer.

Am 11. Mai erreicht der Vortrupp von Bunja aus über die Rakhot-Brücke das Ausgangslager an der Märchenwiese (3700 m), in dessen Nähe 1934 Alfred Drexel bestattet wurde. Ungeheuerlich ist von hier aus der Eindruck des Giganten. Wie eine große Mauer ragt die eisgepanzerte Nordostflanke in die Unendlichkeit. Große Zelte werden aufgeschlagen und die Lasten für die 300 Sherpas (Hochgebirgsträger) gepackt. Während sich mit dem Kommen und Gehen der Lokalträger ein lebhaftes Lagerleben entwickelte und für die Hochträger ein passierbarer Weg durch die wilden Eisbrüche des Rakhot-Gletschers gebahnt wird, stieß die Spitzengruppe unter Führung von Aschenbrenner vor zu Lager 1 (4500 m) und weiter zu Lager 2 (5200 m). Wenig später waren Lager 3 (6150 m) und Lager 4 (6700 m) als Basis für den Gipfelsturm erreicht. Es herrschte gutes Wetter. Über dem Eis spannte sich die samtweiche, dunkelblaue Himmelsglocke. Nur vom Gipfel des Berges wehten weiße Fahnen stäubenden Schnees.

Der Angriffsweg zum Lager 5 (7000 m) wird erkundet. Bald hängen die Seile in der Rak-

hot-Wand und ein in das Eis gehauener Pfad ist gangbar gemacht. Der letzte Anstieg scheint der Spitze geschickt. Dank der drahtlosen Fernsprecher funktioniert auch die Verbindung mit den unteren Lagern ausgezeichnet.

Die Nacht vergeht und um drei Uhr bricht Hermann Buhl mit einem Gefährten zum Gipfel auf. Sie kommen aber nur bis zum Mohrenkopf und bis zu dem in das Eis eingehauenen Grab Willy Merkl, der dort vor 19 Jahren erfror. Schlechtes Wetter zwingt zum Abstieg nach Lager 5. Schon hat von unten Herrligkoffer zum Rückzug geblasen, als sich die Lage wieder ändert. Erneut wird vorgestoßen. Die beiden Bergsteiger erreichen den Silbersattel (8000 m). Hermann Buhl muß von dort allein weiter. Der Kamerad ist von der Höhenkrankheit gepackt. Das Blut schießt aus Mund und Nase. Langsam taumelt er zurück. Buhl aber gelingt das Übermenschliche. Nur mit Hilfe von Pervitin-tabletten durchhaltend, schiebt er seinen geschwächten Körper auf allen Vieren mit letzter Kraft auf den Gipfel.

Aber keine Freude über den Sieg kommt in ihm auf. Ein Gefühl unendlicher Gleichgültigkeit erfährt den Bezwingen, der sich keuchend um jeden Atemzug quält. Wie ein schwerer Eisenträger dünkt der Eispickel, der mit einer kleinen Fahne des Gastlandes in die Firn gestoben wird. Noch eine Aufnahme und langsam beginnt der Abstieg.

Unterdessen bricht die Nacht herein. In über 30 Grad Kälte steht Buhl Stunden in der Deckung eines Felsens am Silbersattel. Einschlafen darf der erschöpfte Mensch nicht. Das bedeutet den sicheren Tod. Endlich glitzern um 4 Uhr die Eiskristalle in tausenderlei Farben. Der Morgen bricht an. Aber die Schönheit beeindruckt den Bergsteiger jetzt nicht. Hunger und Durst bringen ihn zur Verzweiflung. Dauernd hört er Stimmen um sich, fühlt sich angerufen. Die Sinnestäuschungen nehmen zu und wieder müssen die Tabletten helfen. Mit Mühe findet er seinen am Silbersattel zurückgelassenen Rucksack, kann sich stärken, weiter kriechen, um endlich wieder in Lager 5 einzutreffen. Drei Minuten später schon spricht Buhl über den Fernsprecher mit dem Hauptlager und nach kurzer Zeit bereits trägt der Funk die Kunde um die Welt. Der Nanga Parbat ist bezwungen!

Nicht lange mehr wird es dauern, bis die Erde unseren Forschern zu klein geworden ist. Schon rüsten sie zum Flug in die Welt der nahen Planeten. Dann wird das Lied vom Kampf um die letzten Achttausender verstummen und vielleicht nur noch am Abend an Kinderbetten wie ein Märchen erklingen: Es war einmal ein Mann, der hinausging ... Selen wir froh, daß wir heute noch Sinn für dieses Märchen haben. Bewunderung für den Mut des Menschen im Kampf um friedliche Ziele. Trotz fortschreitender Technisierung und Entgötterung der Welt. J.F.

Nur für wohlhabende Studenten ...

Komfortables Studenten-Wohnheim mit komfortablen Preisen

Mit dem Beginn des Wintersemesters konnte endlich die erste Etappe des Studentenwohnbaus am Parkring abgeschlossen werden. Jetzt steht nur noch einer der beiden Rohbauten ungenutzt im Gelände. 46 Studenten, vorläufig mangels genügender Meldungen keine Studentinnen, dürfen nach sorgfältiger Auswahl durch den Allgemeinen Studenten-Ausschuß (ASTA) die modern eingerichteten Einbett- und Zweibett-Zimmer des zweistöckigen Heimes beziehen.

Alle Achtung — kann man nur sagen, wenn man die zweckmäßig und geschmackvoll ausgestatteten „Buden“ betritt. Die Bezüge der Bettcouch und die Vorhänge sind in den Farbmustern sorgfältig aufeinander abgestimmt und in jedem Zimmer anders variiert. Die großen Fenster lassen genügend Licht herein, um die klaren Linien der Werkstoffmöbel zur Geltung zu bringen. Jedes Zimmer hat außerdem Waschraum und Garderobe nebst praktischem Schrank, in dem die Bettwäsche sowie Kleider und sonstige Utensilien verstaut werden können. Selbstverständlich fehlt auch nicht der Bücherschrank und Schreibtisch, denn der Student braucht ja nicht nur Schlaf- und Wohnzimmer, sondern auch eine Studierklausur mit allen Bequemlichkeiten, die der moderne Geistesarbeiter beansprucht. Für das leibliche Wohl ist durch eine kleine Gasküche gesorgt, in der mehrere Kochstellen und Geschirrschränke für die Selbstversorger eingerichtet sind. Große Gemeinschaftsräume und eine der Sonne zugekehrte Liegehalle vervollständigen den bescheidenen Luxus des Wohnheim-Studenten.

Das alles ist Ergebnis der McCloy-Spende (310 000 DM) der Zuwendungen durch Landes-kreditanstalt (250 000 DM), Soforthilfe (30 000 DM), Bundesjugendplan (130 000 DM) und schließlich des Zuschusses durch das Land Baden-Württemberg (264 000 DM). Ein Jahr lang standen die beiden Häuser im Rohbau fertig da, und wenn der „Vater Staat“ — wie der Betreuer der Heime in einem diesbezüglichen Artikel der „Karlsruher Studentenzeitung“ ironisch genannt wurde — seine bürokratische Maschine so quillend langsam laufen läßt, ist das nur eines der Symptome, die die merkwürdige Kultur- und Schulpolitik im Bundesgebiet beleuchten. Für alles Mögliche und Un-

mögliche ist Geld da, aber Schulneubauten, Unterstützungen für die Lernenden und Modernisierung des Lehrbetriebs stehen im Etat stets am Schwanz der Ausgabenkolonne. Dabei macht sich nichts so sehr bezahlt wie die Vertiefung des Wissens und die wahrhafte Bildung des Geistes. Gerade die Demokratie steht und fällt mit der Intelligenz ihrer Glieder, denn der Bürger kann nur sinnvoll wählen und am öffentlichen Leben mitarbeiten, wenn er Einsicht in die Verhältnisse besitzt und gelernt hat zu denken.

Der Vater Staat jedenfalls hat in diesem Fall keine Demokratie praktiziert. Er hat sich offensichtlich gar nichts dabei gedacht, als er den jährlichen Zuschuß für das Karlsruher Studentenwohnheim mit 20 000 DM bezifferte und zugleich noch durch das Landesdomänenamt einen Erbbauzins von 2000 DM kassieren will. Man mag darüber streiten, warum ausgerechnet für das Stuttgarter Studenten-Wohnheim kein Erbbauzins eingetrieben wird, fest steht, daß das hiesige Heim sich nur mit hohen Zimmermieten über Wasser halten kann, wenn die laufenden Unkosten gedeckt werden sollen.

In der Tat, die Mieten sind, verglichen mit Preisen der privaten Vermieter, gesalzen. Für ein Einzelzimmer bezahlt der Student monatlich 40.— DM zuzüglich 7.— DM für Zentralheizung in den sechs kalten Monaten, für ein Bett im Doppelzimmer 30.— DM, zuzüglich 5.— DM Heizungszuschlag. Diese Preise müssen, wenn der Staat auf dem jetzigen Stand des Zuschusses beharrt, in Kürze erhöht werden, so daß mit einer Miete von 50.— DM zu rechnen ist.

Eine gut eingerichtete Bude in der Stadt kostet dagegen 30.— bis 40.— DM, eine einfache oft nur 20.— bis 25.— DM. Solche Preise ent-

Sieben Wohnvorschläge zugelassen

188 Stadträte können gewählt werden. Unter Vorsitz von Bürgermeister Dr. Gatenkunst trat am Montag der Gemeindevorstand zusammen, um die von sieben Parteien, SPD, CDU, FDP, BHE, DP, KPD, DNS mit je 24 Namen eingereichten Vorschläge zu der am 15. November stattfindenden Karlsruher Stadtratswahl zu prüfen. Da alle Vorschläge fristgerecht eingegangen sind, wurden sie einstimmig zugelassen. Die Wahlzeit dauert von morgens 8 Uhr bis abends 18 Uhr. Wahlberechtigt ist, wer am Wahltag seit mindestens sechs Monaten in der Gemeinde wohnt. Zur ordnungsmäßigen Durchführung der Wahl werden dringend noch eine Anzahl ehrenamtlicher Mitarbeiter gesucht. Interessenten wollen sich auf der Wahlgeschäftsstelle des Statistischen Amtes, Otto Sachs-Straße 3, IV. Stock, Zimmer 44 melden. — s.

Karlsruher Tagebuch

Badisches Staatstheater, Großes Haus: 20 Uhr Gastspiel mit Werner Krauss: „Don Juan in der Hölle“, von Bernard Shaw. Ende 22.30 Uhr.

Kleines Haus: 19.30 Uhr, Beschränkter Kartenverkauf und Volkabühne D1 I: „Die Journalisten“, Lustspiel von Gustav Freytag. Ende 22.30 Uhr.

SPD - Frauengruppe Mühlburg. Morgen 15 Uhr Kropfsburg, Fraucnachmittag. Es sprechen die Stadtratskandidatinnen Kunigunde Fischer, Hanne Ländgraf. Samstag, 7. 11. Besichtigung der Konsumgenossenschaft. Treffpunkt: 14.45 Uhr, Eingang Roonstraße.

Deutsches Rotes Kreuz, Bereitschaft (m) I. Morgen 20 Uhr, im Bereitschaftsraum Gartenstraße 47, Grundausbildungsliehrang in Erster Hilfe.

sprechen in etwa dem finanziellen Vermögen der Mehrzahl der Studenten. Denn man muß sich darüber klar sein, und der Staat sollte es auf Grund der bei ihm einlaufenden Stipendienanträge am besten wissen, daß der Student von heute in den meisten Fällen ohne elterliche Hilfe studiert, also durch Werkstudium und sonstige zeitraubende Nebenarbeit seinen Unterhalt bestreitet. Es herrscht wohl andererseits kein Zweifel darüber, daß gerade das Wohnheim eine Heimstätte für bedürftige und zugleich förderungswürdige Studenten sein sollte. In Wirklichkeit aber hat man ein Haus für Wohlhabende gebaut, eine soziale Paradoxie, die dem gesunden Menschenverstand grotesk erscheinen muß.

Es ist ein Trost, daß die unteren verantwortlichen Stellen, also der ASTA, die Technische Hochschule und speziell die Heimleitung nichts mit solchen besitzbürgerlichen Tendenzen zu tun haben wollen. Hier ist man vielmehr bestrebt, eine echte Gemeinschaft aus allen Schichten und Klassen aufzubauen, und die neun Ausländer, die mit ins Wohnheim gezogen sind, dokumentieren am schönsten den weltoffenen Geist, der die jungen Studenten prägen soll. Welche Formen sich die neue Gemeinschaft wählt, wird ganz von ihren Intentionen abhängen, aber es ist wohl sicher, daß weder der verkrampfte Korporationsgeist der Ewig-Gestrigten noch der Einsiedlergeist des alten Behelfs-Wohnheims im Studentenhaus zur Herrschaft gelangen wird. Solch positive Tendenzen, solche Hoffnungen verdienen es um so mehr, vom verantwortlichen Vater Staat finanziell genährt zu werden. Denn echte Demokratie haben wir bitter nötig. Ein guter Gärtner wendet die sorgfältigste Pflege den wertvollsten Pflanzen zu. —gp—

Elektrotechnik — bedeutsamer Faktor in Karlsruhe

In Fortsetzung der alljährlich stattfindenden, der Förderung des guten Einvernehmens dienenden Zusammenkünfte zwischen führenden Männern der Siemenswerke und der Stadtverwaltung Karlsruhe hatte Oberbürgermeister Klotz in das Haus Solms eingeladen. Die technische Entwicklung, so erklärte er dort, werde zur Folge haben, daß sich die

in Karlsruhe ansässig gewordenen Siemenswerke zwangsläufig weiter ausdehnen müssen. Seine Ansicht wurde anschließend durch einen Vortrag von Professor Mühlburg, Dozent an der Universität Berlin und Verbandsmitglied der Siemens & Halske AG, über den Stand der Elektrotechnik in der Welt, in Deutschland und in Karlsruhe bekräftigt. Nachdem Oberingenieur Heuer von der Siemens-Bauunion in einem Lichtbildervortrag die neuzeitliche Entwicklung auf dem Gebiete der Baumaschinen gezeigt hatte, entwickelte Oberingenieur Schlemens in interessanten Ausführungen über die Siemenswerke in Knielingen, welche Leistungssteigerungen durch zweckmäßige Verschönerung der Arbeitsplätze zu erreichen sind.

Versammlungskalender der SPD

Die für den SPD-Bezirksverein Weiherfeld/Dammerstock, für den 4. November vorgesehene öffentliche Versammlung, muß aus technischen Gründen auf Mittwoch, den 11. November verlegt werden. Lokal „Dammerstock“.

Südweststadt: Mittwoch, 20 Uhr, „Hotel Link“, Wahlversammlung. Referent: Stadtrat H. Walter

Was ist im Jugendheim los?

Jugendfilmabend Montag/Dienstag, 14.30 Uhr, für Kinder ab 6 Jahre; 17 Uhr, für Jugendliche ab 10 Jahre; 20 Uhr, für Jugendliche über 14 Jahre

Baseln: Montag bis Freitag von 14.30 bis 18 Uhr, Töpfern: Montag bis Freitag von 18.30 bis 21.45 Uhr.

Drehseln: Montag und Freitag von 18 bis 21.45 Uhr; Mittwoch von 14.30 bis 18 Uhr.

Nähen, Stricken, Sticken: von Montag bis Freitag, 14.30 bis 21.45 Uhr.

Bücherei-Ausgabe: Mittwoch und Samstag von 14 bis 15 Uhr.

Blockflöten-Unterricht: jeden Samstag von 14.30 bis 17 Uhr.

Ballett-Übungsgruppe: Mittwoch 17 Uhr, Donnerstag 19.30 Uhr.

Jagdethik, die bis in unsere Zeit herüberreicht. So wurde der heilige Hubertus zum Vorbild und Schutzpatron der Jäger.

Über das fernere Leben Hubertus ist bekannt, daß er sehr bald nach dem oben geschilderten Erlebnis, aus dem Dienste des Königsreichs Neustrien schied. Er kam nach Metz und später an den Sitz des Bischofs Lambert in Maastricht. Er pilgerte nach Rom und ließ sich von Papst Sergius zum Priester weihen. Als Bischof von Maastricht wirkte er lange Jahre und seiner ihm vom Papst übergebenen Stola wurde Wunderkraft zugeschrieben. Die Berührung mit ihr heilte Tollwut und Mondsucht. Die Kirche sprach ihn heilig.

Soweit die Sage vom heiligen Hubertus, der seit jenen Tagen über das ganze Mittelalter hinweg als Schutzheiliger des ganzen Weidwerks gilt. Der Kreuzhirsch aber blieb das Symbol des weidgerechten Jägers.

St. Hubertus und der Kreuzhirsch haben auch die übrigen, teils aus heidnischen Zeit noch überlieferten Schutzgötter der Jagd und ihre Symbole aus dem Felde geschlagen. Diana und Artemis, von fremden Völkern übernommen, haben Hubertus weichen müssen, ebenso Freia, die Taritas als die Göttermutter bezeichnete und die mit Vorliebe mit dem Bilde des Keilers wiedergegeben wurde und auch der nordische Ullr, den Stiefsohn Thors, als Fürsorger der Bogenschützen und Schneeläufer, einen Teil seines Patronats an St. Hubertus abgaben.

Hubertus ist dem Weidmann zum Begriff der Weidgerechtigkeit und zum jägerischen Vorbild geworden. Sein Begräbnis, der 3. November 727 ist von König Ludwig dem Heiligen zum St. Hubertustag erhoben worden, und als solcher in die Kalendergeschichte eingegangen. Ludwig Häffele.

ZUM ST. HUBERTUSTAG

Der 3. November ist nicht nur bei den Jägern als Hubertustag bekannt. Zahllose Bauernregeln aus ältester Vergangenheit zeugen davon, daß dieser Tag sich im Jahreslauf eingepreßt hat, ähnlich wie Martini und Lichtmeß.

Dem Jäger und Weidmann aber ist dieser Tag, der seinem Schutzpatron geweiht ist, ein Festtag, der mit Hubertusjagden und Hubertusfeiern begangen wird und an dem immer erneut der Willen bekundet wird, im Sinne und im Geiste St. Hubertus zu weidwerken.

Die Kunde von St. Hubertus liegt über tausend Jahre zurück. Etwa in der Zeit von 650 bis 727 lebte als Sohn des Herzogs Bertrand der Prinz Hubert von Aquitanien am Nordrand der Ardennen, als Pfalzgraf des Königs Theoderich des Dritten. Im Volke galt er als ein wilder Jäger und grausamer Herr. Im Eifer der Jagd, die er hoch zu Ross und mit einer zahlreichen Meute hochbeiniger Hunde ausübte, schonte er weder Tiere noch Menschen. Die Hetzjagd auf die in den dichten verwilderten Wäldern der Ardennen damals noch zahlreichen Hirsche, Säuen und Elche ging rücksichtslos über die mit großer Mühe hergerichteten Felder armer Bauern und war ihm im Wege stand, wurde niedergertien oder mit einem Peitschenhieb bedacht. Der Ton seines Hifthorns wurde zur Warnung für die Bevölkerung, zum Schrecken der Bauern.

In blutdürstigem Eifer hetzte er alles, was seine Hundemeute aufspürte. Seine Gemahlin Floribane, eine Tochter des Grafen von Löwen, war ob diesem wüsten Treibens sehr betrübt. Umsonst versuchte sie, ihn von diesem Schindwerk abzuhalten und legte gute Worte für die Bauern ein, jedoch ohne Erfolg.

Am Karfreitag des Jahres 678 hetzte er wieder einmal, trotz der Bitten seiner Gemahlin, einen von ihm verwundeten Hirsch über Täler und Höhen, durch Fuir und Auen, Weidwund, schweißbedeckt, flüchtete der Hirsch in ein unwegsames, mit wildem Gestrüpp bewuchertes Tal und blieb ermattet und zitternd stehen, um den Todesstoß seines Verfolgers zu empfangen. Schon schwang Hubert den Speer, um dem Tiere die Flanke zu durchbohren, da erschien ihm zwischen den Stangen des Hirschgeweihs das Kreuz des Erlösers. Erschrocken hielt er inne, der Speer entsank seinen Händen. Je mehr er mit seinen Augen das Wunder erfassen wollte, um so deutlicher und strahlender wurde das Kreuz zu Häupten des Schreznenders. Betroffen und geblendet von dem Glanz, sank Hubert in die Knie. Er faltete die Hände und eine Stimme rief ihm zu: „Hubertus, auch Tiere sind Gottes Geschöpfe! Wenn Du Gott dienen willst, diene auch seinen Geschöpfen, sonst steht es schlimm mit Dir!“

Von Stund an war Hubertus wie gewandelt. Er achtete das Tier und ließ ihm jede Hilfe angeheihen. Seine Gemahlin, hocherfreut ob seines Sinnes Wandel, ließ an der Stelle der Erscheinung eine Kapelle errichten, aus der später das Kloster Andaire, und nach dem Tode und seiner späteren Heiligsprechung durch den Papst das Kloster „St. Hubertus der Ardennen“ wurde. Dieses Kloster ist berühmt geworden durch seine Hundezucht, aus der die besten Jagdhunde der damaligen Zeit hervorgingen. Hubertus selbst und die Äbte und Mönche haben nicht wenig dazu beigetragen, die damaligen Sitten und das Brauchtum der Jagd zu verfeinern, und legten damit den Grundstein für eine

Der Rheinhochwasserdamm soll erhöht werden

Kostenaufwand: 380 000 DM — 25 Prozent müssen Eggenstein, Leopoldshafen und Linkenheim tragen

Eggenstein. Um künftig die Hochwassergefahr zu bannen, beabsichtigt das Wasserwirtschaftsamt, den Rheinhochwasserdamm auf einer Länge von über 4,5 Kilometern zu erhöhen. Der Damm, der unter der normalen Höhe liegt und 1944 beim Hochwasser infolge seiner geringen Höhe brach, soll nun auf 5,9 Meter Höhe gebracht werden, 25 Prozent der auf 380 000 DM veranschlagten Kosten müssen laut einer gesetzlichen Bestimmung von den Gemeinden Eggenstein, Leopoldshafen und Linkenheim getragen werden.

Mit diesem Plan des Wasserwirtschaftsamtes befaßte sich in seiner letzten Sitzung auch der Gemeinderat. Die Hauptlast des auf die Gemeinde fallenden Betrages hat Leopoldshafen (50 Prozent) zu tragen. Es folgen die Gemeinde Eggenstein mit 33,5 Prozent und Linkenheim mit 16,4 Prozent. Der hiesige Gemeinderat will die Angelegenheit nochmals beraten, denn in dieser Sitzung wurden Bedenken wegen der hohen finanziellen Belastung angemeldet. In der Sitzung wurde auch beschlossen, in diesem Jahr 50 Kirschbäume anzupflanzen.

Die Fahrtrichtungsänderung nicht angegeben

Eggenstein. Am 31. 10. 1953 fuhr am Nordausgang von Eggenstein ein 78jähriger Radfahrer, ohne seine Fahrtrichtungsänderung anzuzeigen, von rechts nach links, um in einen Feldweg zu fahren. Hierbei wurde er von einem überholenden Kraftfahrer angefahren. Beide stürzten zu Boden. Der Radfahrer erlitt Verletzungen, die seine sofortige Einlieferung in das Krankenhaus erforderlich machten. Lebensgefahr besteht nicht.

Keine CDU- und DVP-Kandidaten

Söllingen. Sechs Gemeinderäte scheiden aus. Es sind dies: Hermann Roßwag, Hermann Reichenbacher, Jakob Haag, Karl Wenz, Richard Koiler und Franz Reichenbacher. Zur Gemeinderatswahl liegen nun vier Wahllisten vor, dabei treten lediglich die SPD und KPD als Parteien auf. Darüber hinaus werden eine sogenannte „Demokratische Wählergemeinschaft“ und eine „Wählergemeinschaft der Heimatvertriebenen“ um die Stimmen der Wähler. Anscheinend haben die CDU, die DVP und der BHE vorgezogen, unter der Tarnkappe der Wählergemeinschaft ins Rathaus einzuziehen.

Erster Forchheimer Heimkehrer zurück

Forchheim. Am Dienstagabend kehrte der 37 Jahre alte Josef Eßlinger nach zehnjähriger Trennung zu seiner Frau zurück. Eßlinger hatte in Ungarn geheiratet und als er seine junge Frau nach wenigen Wochen Ehelibens verließ, sollte dies ein Abschied für 10 Jahre werden. Er geriet in russische Kriegsgefangenschaft und wurde 1950 nach Ungarn entlassen, wo man ihn mit andern Leidensgenossen nochmals 3 Jahre einsperrte. Seine Frau war inzwischen aus der Heimat vertrieben worden und fand in Forchheim eine Bleibe. Der Bürgermeister, die Ehefrau und eine Abordnung Forchheims erwarteten den Heimkehrer am Karlsruher Hauptbahnhof, der aber mit einem Pkw von Stuttgart aus nach Forchheim gefahren wurde. Die Freude über seine Heimkehr

Aeltestentag und Bezirkssynode des Dekanats Pforzheim-Land

Ittersbach. Das Dekanat Pforzheim-Land hatte die neugewählten Aeltesten vom 24. auf 25. Okt. nach Neusatz eingeladen, um die Aeltesten für ihren Dienst in den Gemeinden zu rüsten und mancherlei Fragen des Gemeindelebens mit ihnen zu besprechen. Frei von der gewohnten Umgebung, herausgelöst aus den alltäglichen Verhältnissen, entstand unter den Anwesenden alsbald eine feine Verbundenheit und Gemeinschaft, die sich im Gespräch und Hören auf die Geschichte der Heimatkirche und auf die Verpflichtung des Aeltestenamtes am Samstagabend noch mehr vertiefte. Während die restlichen Aeltesten am Sonntagmorgen nach Neusatz anreisten, hielten die dort Wellenden mit Dekan Haß einen Gottesdienst mit neuer Liturgie, der manches Zögern und Befürchten überwunden hat.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen trat um 2 Uhr die Synode des Bezirks zusammen, um den neuen Bezirkskirchenrat zu wählen und den Vertreter in der Landessynode zu bestimmen. Der Bezirkskirchenrat wurde in seiner alten Zusammensetzung wiedergewählt. Peter Siegel-Niefen als Laienvertreter und Dekan Haß-Dietling als Geistlicher wurden als Vertreter des Bezirks in der Landessynode ernannt. Nach den Wahlen befaßte sich die Synode eingehend mit heute für die Gemeinde brennenden Öffentlichkeitsfragen, insbesondere

Einhaltung der Polizeistunde und Sonntagshelligung

„Wir werden als Christen die nunmehr zu wählenden Gemeinderäte fragen müssen, ob sie bereit sind, dahin zu wirken, daß dem Sonntagvormittag zum allermindesten der im Grundgesetz gewährte Schutz erwirkt wird und nicht aus irgendwelchen billigen Vorwänden leichtfertig und verantwortungslos Genehmigungen zu sportlichen Veranstaltungen und sonstigen Festivitäten schon am frühen Sonntagvormittag gegeben werden.“ Unter Berufung auf das Gesetz wurde gefordert, daß solche Bewilligungen auch wirklich nur in ganz dringenden Ausnahmefällen gewährt werden und nicht das Gesetz benutzt wird, um die Bestimmungen des Gesetzes zu umgehen. Nicht jedes Fest habe den Anspruch, die Ausnahmeregelung zu fordern, auch nicht, wenn dafür Steuern und Sondergebühren erhoben werden sollten.

Mit gleicher Betonung fordert die Synode die striktere Handhabung der Polizeistundenordnung und bittet, keine Verlängerung über

konnte dieser Zwischenfall nicht trüben. Namens der Gemeinde wurde der Heimkehrer von Bürgermeister Rupprecht dann eben später herzlich willkommen geheißen. Am Mittwoch versammelte sich eine große Menschenmenge nochmals vor der Wohnung, als die Forchheimer Gesangsvereine einen musikalischen Willkommengruß entboten. Von der Gemeinde erhielt der Heimkehrer eine Geldspende und einen ansehnlichen Geschenkkorb. Möge sich der langerwartete Heimkehrer in Forchheim recht wohl fühlen und sein Leben so gestalten können, wie er es sich erwünscht hat.

Einzelhandel geht neue Wege

Keine Weihnachtsmesse, aber imposante Lichterwerbung in der Vorweihnachtszeit

Bretten. Auf Einladung der Stadtverwaltung fand eine vorbereitende Besprechung des Einzelhandels über die Weihnachtswerbung statt, die von Bürgermeister Oest geleitet wurde. Man war sich grundsätzlich darüber einig, daß in diesem Jahre keine Weihnachtsmesse veranstaltet werden solle. Um so mehr wurde es aber für notwendig erachtet, andere Wege zu finden, um eine wirksame Verkaufswerbung durchzuführen, um vor allem auch das kaufende Publikum der Nachbargemeinden anzuziehen. Es wurde beschlossen, die Hauptgeschäftsstraßen — Melanchthon- und Weißhoferstraße vom Kaiserdenkmal bis zu den Schulen und die Pforzheimer Straße bis zur „Stadt Pforzheim“ — während der Vorweihnachtszeit in imposanter Weise zu illuminieren.

Dabei entschied man sich für die Anbringung von mehreren hundert, von Werbegrüner Junker entworfenen Tannenzweigen aus Preßpappe mit einem beleuchteten Weihnachtsstern. Auch die Möglichkeit einer ganzen Lichterkette durch die Hauptstraßen wurde erörtert. Man will zunächst einmal diese Fragen praktisch auf ihre Wirksamkeit prüfen und in Kürze in einer abermaligen Besprechung endgültig entscheiden.

Post-Bahn-Bus Pforzheim-Bretten-Bruchsal

Bretten. Die Umwandlung der bisher von dem Privatunternehmer, Reisebüro Frey, Pforzheim, betriebenen Omnibuslinie Pforzheim-Bretten in eine Gemeinschaftslinie von Post und Bundesbahn, worüber wir bereits kurz berichteten, sowie die Erweiterung dieser Linie über Bretten hinaus bis Bruchsal, war Anlaß zu einer Zusammenkunft der interessierten Stellen und Behörden im Hotel „Krone“ in Bretten, der eine Probefahrt vorausgegangen war. U. a. nahmen daran Vertreter des Innenministeriums, der Bundesbahndirektion Stuttgart, der Oberpostdirektion Karlsruhe, die Landräte und Bürgermeister der interessierten Kreise und Gemeinden, sowie der Industrie- und Handelskammer teil. Im Gemeinschaftsverkehr werden nun Post und Bahn im wöchentlichen Wechsel die Linie Pforzheim-Bretten-Bruchsal durchführen. Die

2 Uhr morgens mehr zu gewähren, so daß Festlichkeiten nicht mehr bis in den Sonntagvormittag ausgedehnt werden können und da und dort sogar Störungen des Gottesdienstes durch allzu laute „Spätheimkehrer“ erfolgen. Für diese Forderungen einzutreten, ist die Aufgabe, die auch mit in die Verantwortung des Aeltestenamtes gehört. Der Sonntagvormittag brachte gerade im Blick darauf einen wichtigen Vortrag des Prof. Dr. Hahn aus Heidelberg über: „Das Amt des Aeltesten und seine besondere Verantwortung in der Gegenwart.“

Entscheidendes und Verpflichtendes wurde gesagt und gehört. Es liege aber nicht am Hören allein, dadurch geschehe noch nichts zur Hilfe und Besserung. Das Gehörte müsse genutzt werden.

Die Arbeitslosenziffer steigt wieder

Trotzdem fortschreitende Festigung der Wirtschaftsverhältnisse

Wolfach. Erstmals seit mehreren Monaten hat die Zahl der Arbeitslosen im Berichtsmontat wieder zugenommen. Die Zahl der männlichen Arbeitslosen stieg von 121 auf 140 und der weiblichen von 59 auf 74, insgesamt demnach 34. Der Zugang an Arbeitslosen ist teilweise auf jahreszeitlich bedingte Ursachen und zum Teil auf die zahlreiche Einweisung von Ostzonenflüchtlingen in den Bezirk zurückzuführen.

Nach den Feststellungen und Berichten der namhaftesten Betriebe des Kreisgebietes hat die Festigung der Wirtschaftsverhältnisse weitere Fortschritte gemacht. Die eisen- und metallverarbeitende Industrie wie auch das Textilgewerbe und die Tuchfabrikation sind mit Aufträgen zum Teil bis Jahresende versehen, so daß die Produktionskapazität für die nächsten 2 Monate voll ausgelastet ist. In der Maschinenindustrie ist dagegen nur ein schleppender Auftragszufluss festzustellen, weshalb in diesem Wirtschaftszweig noch verkürzt gearbeitet werden muß.

Bei der Rohstoffversorgung bestehen z. Zt. keine Schwierigkeiten. Dasselbe gilt auch für die Brennstoffversorgung. Im Baugewerbe geht ein großer Teil der Bauvorhaben der Fertigstellung entgegen, so daß die Bausaison im allmählichen Abklingen begriffen ist. Trotzdem ist insbesondere durch den Privatwohnungsbau die Bautätigkeit, begünstigt durch die gute Witterung z. Zt. noch sehr reg.

32807 Stück Vieh wurden umgesetzt

Generalversammlung der Viehverwertungsgenossenschaft Hardt — Die Hardt war vor 20 Jahren ein Viehüberschußgebiet ersten Ranges

Liedolsheim. Die 1931 gegründete und jetzt 22 Jahre bestehende Viehverwertungsgenossenschaft Hardt hielt dieser Tage in Liedolsheim ihre ordentliche Generalversammlung ab. In dieser Zeit hat die Genossenschaft die respektable Summe von 32 807 Stück Vieh umgesetzt. In dieser Versammlung wurde ein Rückblick gegeben, der vor allem aufzeigte, daß auch diese Genossenschaft durch die Selbsthilfe der Landwirtschaft entstanden ist, denn vor der Gründung der Genossenschaft war ein geregelter Viehabsatz nicht möglich.

Zur Zeit der Gründung war die Hardt ein Viehüberschußgebiet ersten Ranges. Die Gemeinden Graben, Liedolsheim, Rußheim und Hochstetten, die hauptsächlich auf Rinder- und Schweinemast eingestellt waren, konnten ihr Vieh kaum absetzen. Man war darauf angewiesen, die Tiere auf den Markt nach Karlsruhe zu bringen, wo schon damals eine landwirtschaftliche Viehverkaufsstelle durch die Landwirtschaftskammer errichtet war. Anfangs wurde das Vieh bei den örtlichen Vertrauensleuten angemeldet und dann mit Bauernwagen dem Markt zugeführt. Das Großvieh wurde teilweise per Bahn verladen

oder mußte oft zurückgestellt werden, bis eine Ladung zusammenkam. Durch Gründung der Viehverwertungsgenossenschaft Hardt 1931 entstanden dann geordnete Verhältnisse. Durch Sammeladungen war eine regelmäßige wöchentliche Abnahme möglich. Ferner konnten die Transportkosten verbilligt werden. Durchschnittlich umfaßten die wöchentlichen Verladungen damals ca. 30 bis 40 Kälber, 30 Schweine und 15—20 Stück Großvieh. Die Karlsruher Verkaufsstelle konnte das anfallende Vieh nicht immer abnehmen, so daß man gezwungen war, andere Absatzmärkte zu suchen. Hauptsächlich ältere Kühe, welche im Spätjahr oft in solchen Mengen angeboten wurden, daß ortswaie Waggonladungen zusammengestellt werden konnten, wurden auf die Rheinlandmärkte verschickt.

In diesen zwei Jahrzehnten hat sich in der Hardt eine Wandlung vollzogen, die nicht übersehen werden kann. Die Ortschaften haben bevölkerungsmäßig wesentlich zugenommen, während die Fläche gleichgeblieben ist. Der Verbrauch im eigenen Gebiet hat dadurch eine Steigerung erfahren. Diese Tatsache wirkt sich in erster Linie auf die Umsätze der Genossenschaft aus. Folgende Zahlen geben ein Bild der 20jährigen Entwicklung, welches durch die stückmäßigen Umsätze klar ins Auge fällt: Es wurden umgesetzt:

1931: 719 Stück Vieh; 1932: 968; 1933: 1139; 1934: 1522; 1935: 1985; 1936: 1730; 1937: 2078; 1938: 1926; 1939: 1446; 1940: 561; 1941: 2444; 1942: 2632; 1943: 2631; 1944: 2509; 1945: 646; 1946: 853; 1947: 1307; 1948: 573; 1949: 1186; 1950: 1030; 1951: 1399; 1952: 1457.

Von 1945 ab mußte man wieder mit 646 Stück klein anfangen. Die Entwicklung ging jedoch wieder stetig aufwärts bis zum Dürrejahr 1947, wo sich der Umsatz verdoppelte, um aber im Jahr 1948 auf die Hälfte abzusinken. Der Umsatz 1952, der stückzahlmäßig um ungefähr 1000 Tiere niedriger ist als derselbe der Kriegsjahre, ist aber wertmäßig der höchste Umsatz seit 1931.

Zwei mysteriöse Unfälle

Herrenlose Fahrzeugtrümmer — Von wem stammt die Blutspur?

Rastatt. Vom kanadischen Flugplatz Söllingen aus wurde die deutsche Gendarmerie am Sonntagvormittag verständigt, daß an der Kreuzung der Bundesstraße 36 mit der Landstraße Ifezheim nach Baden-Oos ein Unfall geschehen sein müsse. Als die Gendarmerie am Unfallort erschien, fand sie nur noch Blutspuren und eine Bremsspur, außerdem einen Zigarettenstummel mit Lippenstiftspuren. Als die Beamten mit der kanadischen Luftwaffenpolizei in Verbindung traten, wurde ihnen mitgeteilt, daß man nichts von einem Unfall wisse.

Ein anderer mysteriöser Fall wurde der deutschen Gendarmerie nur durch Zufall bekannt. In der Nähe von Hügelsheim an der Abzweigung der Flugplatzzufahrtstraße von der neuen Bundesstraße 36 fanden Beamte im Straßengraben einen zertrümmerten deutschen Personenwagen mit Rastatter Nummer und einen nicht beschädigten Personenwagen mit britischem Kennzeichen. Personen waren nicht in der Nähe, auch Verletzte wurden nicht gemeldet. Dies ist nicht der erste Fall, bei dem zerstörte oder beschädigte Kraftwagen oder Motorräder in der Nähe des Flugplatzes herrenlos aufgefunden wurden.

Erneutes Verkehrsopfer

Söllingen. Am Samstagnachmittag wurde eine 69 Jahre alte Frau aus Söllingen im

Kreise Rastatt von einem Personenwagen erfaßt, als sie auf der Fahrt nach Hügelsheim mit ihrem Fahrrad plötzlich nach links abbog, ohne die beabsichtigte Richtungsänderung anzuzeigen. Die Verunglückte wurde 16 Meter weit mitgeschleift und starb wenige Stunden später im Rastatter Krankenhaus.

Wieder zwei Unfälle

Offenburg. Am Samstag ereigneten sich in Offenburg zwei Verkehrsunfälle durch die Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechts. Ein Unfall passierte bei der Einmündung der Schuttwälder Straße in die Bundesstraße 3 und der andere an der Ecke Erzberger- und Schülerstraße. In beiden Fällen gab es Verletzte und Sachschaden.

Die „gestohlenen“ Fahrräder

Offenburg. Bei der Polizei trafen sich zwei Frauen. Beide gaben an, daß ihnen das Fahrrad gestohlen worden sei. In Wirklichkeit aber kam die eine aus einem Geschäft und stieg auf das falsche Rad. Als sie nun aus einem anderen Geschäft kam und das Rad in die Hand nahm, stellte sie fest, daß das ihrige „gestohlen“ wurde. In Wirklichkeit stand ihr Rad vor dem ersten Geschäft und dasjenige der andern Frau konnte wieder der Besitzerin zurückgegeben werden.

Erneut Opferstockdiebstahl

Gernsbach. Mit Stemmeln erbrachen dieser Tage Diebe zwei Opferstöcke der katholischen Pfarrkirche und beraubten sie ihres Inhaltes. Es ist dies der zweite Fall, daß die Opferstöcke dieser Kirche von Dieben heimgesucht wurden.

Freigabe von 100 Wohnungen bis Jahresende

Lahr. Der französische Delegierte für den Kreis Lahr hat am Freitag den zuständigen deutschen Stellen zugesichert, daß die Besatzungsmacht bis Ende dieses Jahres hundert beschlagnahmte Wohnungen in der Stadt Lahr freigeben werde. Die Freigaben sind bereits im Gange.

Landratsamt zur Freigabe von Wegen im Hornisgrindegebiet

Bühl. Das Bühler Landratsamt hat in seiner Verlautbarung darauf hingewiesen, daß im Gebiet der Hornisgrinde der Fußpfad durch den Biberkessel (Ochsenstall — Brettlehuberhütte — kleine Grinde) sowie die Verlängerung des westlichen Steinwegs über den Felsenweg zur Kapelle Mummelsee und von dort zur Straße, die bisher requiriert waren, freigegeben werden sind. Die Grenze zum militärischen Sperrgebiet auf dem Plateau der Hornisgrinde verläuft etwa 180 m nördlich des alten Turms in Ost-West-Richtung. Das Landratsamt sah sich zu diesen genauen Angaben gezwungen, weil auf Grund von Pressemeldungen über die Freigabe eini-

ger Wanderwege viele Wanderer in den letzten Wochen das Hornisgrindegebiet besuchten, einige von ihnen jedoch in das militärische Sperrgebiet gelangten, von den Wachtposten festgenommen und einige Zeit bis zur Klärung des Sachverhalts festgehalten wurden.

Wie in der Verlautbarung des Bühler Landratsamts ferner mitgeteilt wird, soll die Abgrenzung des militärischen Sperrgebietes noch durch Warnplakate und wahrscheinlich auch noch durch einen einfachen Drahtzaun kenntlich gemacht werden. Mit den Arbeiten werde demnächst begonnen. Nach Abschluß der Arbeiten soll eine erneute Verlautbarung veröffentlicht werden.

Wie sieht es heute in der alten Heimat aus?

Wölfe heulen im Niemandsland

Lyck und Goldap unter polnischer Regie / In der Rominter Heide röhrt kein Hirsch

Wer heute durch die frühere Hauptstadt Masurien, Lyck, kommt und aus den neuerrichteten Lokalen die polnische Mazurka zusammen mit modernen Tanzweisen erklingen hört, wird kein deutsches Zeichen mehr vorfinden. Das Stadtbild hat sich äußerlich wie innerlich gewandelt.

Der Krieg hat auch Lyck schwer gezeichnet, denn noch heute kann man viele Trümmer und zerstörte Gebäude sehen. Ein trauriges Bild bietet der wieder notdürftig bergestellte Bahnhof. Obwohl der Zugverkehr auf der eingleisigen Strecke Prostken — Lyck — Lötzen — Rastenburg normal verläuft, hat man sich nicht bemüht, die beschädigten Gleisanlagen wieder vollständig in Ordnung zu bringen. In der Hindenburgstraße sind das Bahnhofs- und der „Kronprinz“ schwer

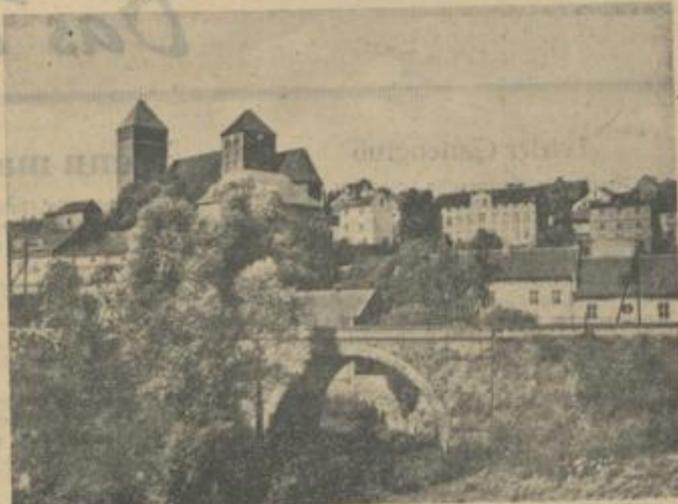
angeschlagen. Das einst beliebte Café „Jenczowski“ haben die Russen nach der Besetzung niedergebrannt, während der repräsentative „Kaiserhof“ erhalten geblieben ist. Hier werden heute die prominenten Gäste, die mit Reiseomnibussen aus Zentralpolen dreimal in der Woche eintreffen, untergebracht. Die Kasernen sowie die beiden Kirchen blieben unversehrt. Da das Rathaus vollständig zerstört ist, residiert die polnische Stadtverwaltung im ehemaligen Arbeitsamt. Ein grauenvolles Bild sinnloser Zerstörungswut bietet die Kaiser-Wilhelm-Straße, wo zahlreiche Gebäude restlos verbrannt sind. Schwer beschädigt steht nur noch das Hotel „Königlicher Hof“ am Eingang der Schlossstraße.

Masuren, das Land der tausend Seen, war früher ein gern besuchtes Ausflugsziel. Heute ist der Fremdenverkehr wieder im Aufsteigen begriffen. Der Touristenverkehr brachte den Einwohnern von „Elk“, so heißt Lyck heute, neue Erwerbsquellen. An vielen Straßenecken schossen neue Kioske und Stände aus der Erde, die allerlei Reiseandenken und Erfrischungen anbieten. Die unzerstörten Gaststätten und alle anderen Einrichtungen, die deutscher Fleiß in jahrelangem Aufbau mustergültig für den Fremdenverkehr geschaffen hatte, sind heute das alleinige Rückgrat des polnischen Touristenverkehrs. Außer einigen primitiven Ausflugslokalen ist nichts Neues entstanden. Trotz der schönen Umgebung fühlen sich die polnischen Umsiedler nicht wohl. Es fehlt ihnen die innere Beziehung zur Landschaft.

Südlich der Rominter Heide liegt die ostpreussische Stadt Goldap, in der seinerzeit schwere Kämpfe getobt hatten. Goldap wechselte dreimal den Besitzer, und so ist es nicht verwunderlich, daß diese Stadt zu 65 Prozent zerstört wurde. Inmitten des beliebten Städtchens stehen das Rathaus, Gericht und die Post tröstlose Ruinen dar. Die beiden evangelischen Kirchen sind niedergebrannt, während die katholische, in der jetzt polnischer Gottesdienst stattfindet, verschont geblieben ist. In der Berg- und Mühlenstraße

sieht man noch heute Trümmer und immer wieder Trümmer. Goldap ist heute Eisenbahn-Endstation. Hier beginnt das Niemandsland zwischen Polen und Rußland.

Nördlich von Goldap, mitten durch die Rominter Heide, verläuft die Grenze, die noch viel schärfer bewacht wird, als die Oder-Neiße-Linie. Der große Hirschbestand von Rominten scheint völlig ausgerottet zu sein. Dagegen sind Wölfe in großer Zahl bemerkt worden. Kein Pole reist in das benachbarte russisch besetzte Ostpreußen. Tag und Nacht patrouillieren die grünbemühten Grenzsoldaten mit sibirischen Schäferhunden. Im Sommer wird in der 5 km breiten Grenzzone, in der niemand wohnen darf, ein etwa 200 m breiter Streifen und Eggen markiert, damit jede Spur sichtbar wird. Ein Niemandsland im wahren Sinne des Wortes trennt hier zwei Welten. Hans Weidlich



Ostpreußen — einst und heute

Das schöne ostpreussische Städtchen Rastenburg mit seiner trutzigen Georgskirche ist heute Ausflugsziel der Polen. Wie es sonst im ostpreussischen Grenzstreifen aussieht, zeigt unser nebenstehender Bericht.

Abschiedsgedanken

Morgen muß ich wieder fort. Ich nehme Abschied, sitze am Maschsee und sehe den Booten zu, die im schafften Ostwind kreuzen.

Bald kreuze auch ich wieder im Ostwind, den wir leider nun schon seit acht Jahren spüren.

Vierzehn Tage lang war ich in Hannover. Ich bin mit offenen Augen durch die wiedererstehende Großstadt gegangen und habe die Freiheit genatmet. Ich habe über den Wiederaufbau gestaunt und habe in den Geschäften all die billigen Kleinigkeiten bewundert, die bei uns in der „Zone“ noch immer nicht zu haben sind. Ich begeisterte mich über chromblinke Autos und noch nie gesehene Motorroller und kam mir dabei wie ein kleiner Junge vor.

Die Menschen waren nett und freundlich, und es schien mir, als ob sie alle Urlaub hätten.

Nun muß ich von all diesem Schönen Abschied nehmen. Heute abend wird mir meine Mutter noch einmal mein Lieblingsgericht kochen, — mit viel Fleisch und Fett.

Wann werden wir uns wiedersehen? Wann werden wir leben können und so frei atmen dürfen wie die Menschen in Hannover?

Wir geben die Hoffnung nicht auf. Auf Wiedersehen ...

Alfred Braun

Vertriebenen-Ansiedlung ging zurück

Wie sich aus einer Aufstellung des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten ergibt, ist die Zahl der in der ersten Hälfte des laufenden Jahres eingegliederten Heimatvertriebenen Landwirte gegenüber den gleichen Zeiträumen vergangener Jahre beträchtlich zurückgegangen. Während z. B. vom 1. Juli bis 31. Dezember 1952 6037 Eingliederungsfälle registriert worden waren, beträgt die Zahl der vom 1. Januar bis 30. Juni 1953 statistisch festgehaltenen Eingliederungen nur 3314.

Die Gesamtsumme aller bisherigen Eingliederungsfälle betrug zu diesem Zeitpunkt 38 396, für die eine Fläche von zusammen 267 718 Hektar zur Verfügung gestellt worden ist; das ergibt pro Fall einen Satz von rund sieben Hektar. Hinsichtlich der Größenordnung der bisher durchgeführten Siedlungsvorhaben zeigt sich, daß beinahe genau die Hälfte aller neu- oder wiedergesiedelten Heimatvertriebenen Landwirte Flächen mit weniger als 2 ha erhalten haben. Bis zu 2 ha wurden in 18 747, bis zu 5 ha in 4 707, bis zu 10 ha in 5 869, bis zu 20 ha in 6 056, bis zu 30 ha in nur 1 665 und über 30 ha nur in 1 354 Fällen von Heimatvertriebenen Landwirten Boden durch Kauf oder Pacht übernommen.

Das plötzliche Absinken der Eingliederungsfälle hat jedoch natürliche und keineswegs belanglose Ursachen, nämlich die Umstellung der Soforthilfe auf die Unterhaltshilfen nach dem Lastenausgleichsgesetz und vor allem die verzögerte Verabschiedung des Lastenausgleichsgesetzes. An zuständiger Stelle hofft man, daß es trotz dieser Erschwernisse noch gelingen wird, bis Jahresende wenigstens den Vorjahresbestand der Eingliederungen zu erreichen. Mit einer weiteren starken Belebung könne allerdings erst im kommenden Jahr gerechnet werden.

Schlesier stehen an der Spitze

Wie das Bundesamt für Statistik meldet, leben heute in der westdeutschen Bundesrepublik rund 7,65 Millionen Heimatvertriebenen. Nachstehende Aufstellung zeigt eine Aufschlüsselung dieser Heimatvertriebenen nach ihren Herkunftsgebieten. Demnach entstammen aus:

Schlesien, ostwärts der Oder-Neiße-Linie: 2 053 414 oder 26,8 v. H. aller Vertriebenen; davon aus dem Regierungsbezirk Breslau 1 073 731, Regie-

rungsbezirk Liegnitz 448 936 und Regierungsbezirk Oppeln 530 747.

Sudetenland, (Gebietsstand von 1937): 1 912 000 oder 25 v. H. aller Vertriebenen.

Ostpreußen, 1 234 442 (16,27 v. H.); davon aus dem Regierungsbezirk Königsberg 606 028, Regierungsbezirk Memelland 47 740, Regierungsbezirk Gumbinnen 280 235, Allenstein 300 440.

Pommern, ostwärts der Oder-Neiße-Linie: 891 078 (11,62 v. H.); davon aus dem Regierungsbezirk Stettin 330 561, Regierungsbezirk Köslin 327 295, Regierungsbezirk Schneidemühl 233 222.

Den südosteuropäischen Staaten,

(Gebietsstand 1937): 473 707 (6,17 v. H.)

davon aus Ungarn 177 817, aus Jugoslawien 147 494, aus Rumänien 148 596.

Polen, (Gebietsstand von 1937): 409 654, (5,36 v. H.).

Westpreußen: 385 312, (5 v. H.); davon aus dem Regierungsbezirk Marienwerder 160 500, aus der Freien Stadt Danzig 224 812.

Brandenburg, (ostwärts der Oder-Neiße-Linie): 131 163 (1,76 v. H.).

Den osteuropäischen Staaten (Gebietsstand von 1937): 1 106 75, (1,42 v. H.) davon aus den baltischen Staaten 59 440, aus der Sowjetunion 51 235. Dem Saargebiet: 46 602, (0,6 v. H.).

Schlösser, die in Böhmen liegen

Die von der Prchala-Gruppe herausgegebene Publikation „Für die Freiheit“ bringt eine Aufstellung über die Verwendung der in Böhmen und Mähren liegenden Schlösser. 53 von ihnen sind „für Zwecke des Volkes“ in Betrieb genommen worden, 23 werden vom Roten Kreuz verwaltet, neun sind Museen geworden, 17 finden Verwendung als Konzentrationslager, 206 dienen militärischen Zwecken als Schulen, Internate und Kasernen und 239 hat sich die Kommunistische Partei reserviert.

Bilder sprechen für sich

Zu einer Lichtbilder-Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten und Kanada wurde der jugoslawien-deutsche Photoreporter Bernhardt von den dortigen donauschwäbischen Organisationen eingeladen. Bernhardt machte im vergangenen Jahr auf einer Jugoslawienreise rund 1500 Aufnahmen in den ehemals von den Volksdeutschen bewohnten Gebieten. Die Bilder sind eine Dokumentation der Verwüstung und des Verfalls der einst blühenden Dörfer. Unter den Aufnahmen befinden sich auch Bilder der

Massengräber, in denen die in den Zwangslagern umgekommenen volksdeutschen Frauen, Männer und Kinder verscharrt liegen.

Pläne für das Sudetenland

Auf einem kürzlich in Bregenz abgehaltenen Bundestag der landesmannschaftlichen Vereinigung der Sudetendeutschen in Oesterreich forderte der bekannte Anwalt dieser Volksgruppe in den USA, Father Rechenberger, den Westen sowie den Osten auf, das seinen Landsleuten zugefügte Unrecht wieder gutzumachen.

Für den Fall, daß das Sudetenland wieder frei werde und eine Rückkehr der Vertriebenen möglich wäre, müßte ein genaues Programm aufgestellt werden. Die heute bestehenden drei Möglichkeiten, Anschluß des Sudetenlandes an Deutschland, Wiederaufrichtung der alten Tschechoslowakei mit dem Sudetenland als autonomen Gebiet oder Donauföderation mit dem Sudetenland als selbständigen Mitgliedstaat müßten in Ruhe diskutiert werden, ohne daß dabei unter den Sudetendeutschen selbst Uneinigkeit und Bruderrzwist auftreten.

Neues aus der alten und neuen Heimat

Rund zwei Millionen Geschädigte haben ihre Sparschäden auf Grund des „Gesetzes über einen Währungsvergleich für Sparguthaben Vertriebener“ angemeldet. Die Gesamtsumme ergibt einen Betrag von 8,7 Milliarden RM.

Russisch-Unterricht soll nach einem Beschluß der SEP in der Sowjetzone auch in den entlegenen Dörfern als Pflichtfach eingeführt werden.

Nikolaus Kopernikus ist erneut auf einer Festsetzung der polnischen Akademie der Wissenschaften als Pole gefeiert worden.

Rund 100 000 Postsendungen liegen als Erbe der inzwischen aufgelösten alliierten Zensurstelle in Oesterreich im Keller des Wiener Hauptpostamtes. Sie sind im Laufe von acht Jahren beschlagnahmt worden und sollen jetzt eingestampft werden.

Ein Kulturpalast im sowjetischen Posenstil mit einem 240 Meter hohen Turm wird in Warschau gebaut. Das Fundament sichern Stahlplatten aus dem vor Gotenhafen versenkten deutschen Schlachtschiff „Gneisenau“.

Schlesisches Schrifttum seit 1946 enthält ein Literaturverzeichnis, das als Bibliographie einer deutschen Landschaft vom Schlesierverband Bayern herausgegeben wurde.

Ein Ausstellung „Unser Danzig“ will der Berliner Bund der Danziger Anfang nächsten Jahres aus Anlaß der 730. Wiederkehr der Gründung der Stadt Danzig in Berlin veranstalten.

Anträge für Aufbau-Darlehen zur Forderung oder zum Kauf eines bestehenden, überbliebenen Betriebes sollen auf Anweisung des Bundesausgleichsamtes bevorzugt behandelt werden.

Die europäische Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen (AER) entlastete auf ihrer Generalversammlung in Straßburg den ersten Generalsekretär, Dr. Kohnrumpf

(München), und bestätigte ihn in seinem Amt.

Eine Dreierstadt Danzig—Zoppot—Gdągen, die sich etwa 36 Kilometer entlang der Ostseeküste erstrecken soll, plant die polnische Regierung.

Die monatlichen Ausschüttungen des Lastenausgleich-Fonds sind auf mehr als 300 Millionen DM gestiegen. Dadurch ist der Fonds von 600 Millionen DM auf rund 300 Millionen abgesunken.

Einem internationalen Gerichtshof, der die Schuldigen an den im Baltikum von den Sowjets begangenen Massenmorden zur Rechenschaft ziehen soll, hat der amerikanische Abgeordnete Kersten gefordert.

Die Sudetendeutsche Landesmannschaft hat bei Auswertung der Volkszählung in Bayern festgestellt, daß jeder neunte Einwohner Bayerns ein Sudetendeutscher ist.

Heimatvertriebenen Ärzten soll durch Umwidmung im Rahmen des Bundesvertriebenengesetzes Möglichkeiten zur Wiedereröffnung einer Praxis geschaffen werden, hat der in Lindau tagende 56. Deutsche Ärztetag gefordert.

Da die Flüchtlinge aus den Ostblockstaaten in steigendem Maße nach Westberlin flüchten, ist jetzt in Westberlin ein eigenes Durchgangslager für sie geschaffen worden. Bisher wurden diese Flüchtlinge mit Deutschen zusammen untergebracht. In der von der amerikanischen Besatzungsmacht zu diesem Zweck freigestellten Villa wohnen gegenwärtig 51 Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei, Polen, der Ukraine, Litauen und anderen Ostblockstaaten.

Die vom Zentralkomitee der SEP schon vor Wochen befohlene „Reinigung“ der sowjetischen Lehrerschaft hat als unerwartete Folge eine Massenankündigung von Lehrern hervorgerufen, die dem Verlust ihrer Stellung einer Überprüfung durch die Partaikontrollkommission vorziehen.

Die Danziger protestieren

Der „Bund der Danziger e. V.“, Bezirk Niedersachsen Süd, hielt in Hannover eine Tagung für sämtliche Ortsstellenleiter ab. Ueber 50 Vertreter der verschiedenen Orte waren zusammengekommen. Im Bezirk Niedersachsen Süd hat der Bund sechs-tausend Mitglieder. Die stärksten Ortsstellen sind Braunschweig mit 900 und Hannover mit über 600 Mitgliedern.

Der zweite Vorsitzende des Bundesvorstandes Lübeck, Clerocki, überbrachte Grüße des Vorstandes. Die Versammlung sprach sich einstimmig gegen das Erscheinen der in Düsseldorf gedruckten Zeitung „Jenseits der Oder“ aus, die von der „Gesellschaft für deutsch-polnische Freundschaft“ herausgegeben wird. Es wurde mit Empörung festgestellt, daß diese Illustrierte zu beweisen versucht, daß die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie von jeher polnisch gewesen seien. Bei der Erstatwahl von zwei Delegierten wurden Hertha Pech, Hannover, und Steinhorst, Braunschweig, gewählt.

Tschechen sollen siedeln

Die in Brünn erscheinende tschechische kommunistische Wochenzeitung „Rovnost“ veröffentlichte einen Aufruf zur Besiedlung des ehemaligen sudetendeutschen Gebietes in Südmähren. „Wir zweifeln nicht daran, daß wir genug junge Leute finden werden, die bereit sind, diese Aufgabe auf sich zu nehmen. Es melden sich bereits Einzelpersonen, die aus dem aktiven Militärdienst ausgeschieden sind“, schreibt das Blatt.

„An den Grenzen brauchen wir vor allem fortschrittliche Leute, weil diese schneller mit den Schwierigkeiten fertig werden, mit denen wir in diesen Gebieten zu kämpfen haben.“

Flüchtlingsstrom verteilt sich

Die Bevölkerung des Bundesgebietes ist im ersten Halbjahr 1953 um 292 687 Personen gewachsen. Die Zunahme ist hauptsächlich auf den Flüchtlingsstrom aus der Sowjetzone zurückzuführen. Zur Zeit leben in Nordrhein-Westfalen 22,7 Prozent aller Flüchtlinge und Vertriebenen, in Bayern 20,6 Prozent, in Niedersachsen

20,4 Prozent, in Baden-Württemberg 12,2 Prozent, in Hessen 9,6 Prozent, in Schleswig-Holstein 8 Prozent, in Rheinland-Pfalz 3,2 Prozent, in Hamburg 2 Prozent und in Bremen 0,9 Prozent.

Sudetendeutscher Atlas erscheint

Zur Beweisführung der sudetendeutschen Ansprüche und zur Unterbreitung über das Sudetenland in mannigfacher Beziehung erscheint demnächst ein „Sudetendeutscher Atlas“, der nach zweijähriger Vorbereitungszeit Ende August in Druck gegangen ist.

Das Dokumentenwerk, das im Großformat 28 zwei- bis sechsfarbige Kartenblätter, zwei Tiefdruckseiten mit typischen sudetendeutschen Landschaftsbildern und 32 Seiten beschreibende Texte in deutscher, englischer und französischer Sprache enthält, wird von der „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“, München 22, Triefstraße 1, herausgegeben.



Noch stehen manche der alten strohgedeckten Bauernhöfe auf der Insel Rügen. Aber nur selten zeigt sich ein Fischerpaar so wie früher in der alten Mönchgauer Tracht. Heute beherrschen sowjetzonale Stralöcher und Befestigungsbauten die schöne Ostseeinsel. Foto: Löhlich

Das Blatt der Frau

Letzter Gartenruß

Weich eine flimmernde Schönheit geht von den Chrysanthenen aus! In die jagende, fallende flüchtige Zeit des Herbstes wachsen in unendlicher Vielfalt die Gesträuche in Gold, Braun, Rot und Lila. Die heilige Blume des Ostens bringt die letzte Schönheit in die Gärten. Sie verzaubert noch einmal, bevor die Winterstürme über den Garten brausen, das Land mit einer großen Durchleuchtung.

Gibt es etwas Trostvolleres, als sich im Spätherbst vor blühenden Chrysanthenen zu ergehen. Blumen, die das Irdische, das kommende Dunkel der Tage mit einem geistigen Licht durchglühen. Mahnen sie uns nicht, über allem Verwelken nicht zu verzweifeln, auch wenn die Herbststürme wehen und die entlaubten Bäume streng und ernst in den Gärten stehen.

* * * * *

Der neue „Shock-Look“

Das Modestival auf dem Laufsteg ist beendet. Der kurze Rock hat den Sieg davongetragen. Der Modeschöpfer Dior, der vor sechs Jahren der Frauenwelt den langen Rock bescherte, hat es wieder verstanden, eine Moderevolution in Bewegung zu bringen.

Zuerst begegnete er mit seiner Mode-Idee einer ablehnenden Haltung. Man war ja froh, daß es eine Mode gab, die auch dem weniger proportionierten Frauenkörper eine gute Silhouette gab. Nun regiert die schöne Form des Beines und auch die Strumpfmode pariert Diors Mode-Idee mit neu. Farben, Nuancen und Formen. Was bleibt den Frauen übrig, sie müssen mitmachen.

„Eiffelturm“ nennt Dior die schlanken, schlauchgeraden Kleider, „Kuppeln“ nennt er die runden, gewölbten Mäntel. Die Schultern sind der natürlichen Armellinie angepaßt, die Taille loser und lockerer. Kostümjackets sind länger geworden, sie kniffen nicht mehr die Taille ein, sie tragen die Gürtelschleife rückwärts gelagert und sind reich mit Pelz besetzt. Der kurze, kokette Rock trägt Falten und Raffungen am Oberteil. Das Abendkleid hat tiefe, teuflische Dekolletés.

Leuchtende Farben sind ebenso große Mode: das Gelb der Mandarinen, das flammende Rot der Christsterne, ein moosiges Grün, Grau, schwarz und weiß und „Cognac“ sind die Modefarben des Winters.

Dior schockierte die Frauenwelt und sie folgt ihm alle willig.

Die italienische Modeparade zeigte etwas zurückhaltendere Tendenzen. Die Röcke sind sehr weit, aber nicht ganz so kurz, wie Dior sie prägte, die Ärmel sind sehr weit und erst auf Tallenhöhe genäht. Man sah auf dem Laufsteg Tartanmäntel mit durchgezogenen Stricken als Gürtel. In Ausschnitt, Jacken und Schößen huldigte man der „gewellten Linie“.

Alles in Allem: in den Modezentren der Welt suchte man mit der neuen Mode die Wirtschaft anzukurbeln. Erlaubt ist, was gefällt, und auch unter der Devise des kurzen Rockes sollte jede Frau dem Kleide den Ausschlag geben, das ihre Figur am vorteilhaftesten beeinflusst.

Susanne

Wenn man Freunde hat... / Von Michaela Stefan

„Sie haben Freunde! Gewiß, die armen Menschen sind schlimmer dran. Aber sie haben Freunde, so viel Freunde, die lassen sie nicht im Stich —“

Aus einem sehr bewegten Herzen und Gespräch heraus sind diese Worte irgendwo hingeblichen geblieben. Es war von einer Familie die Rede, über die Unglück über Nacht wie ein Wetterschlag hereingebrochen war. Rat und Tat waren für die schwer Betroffenen bereit. Wie eine Kette, sich untereinander in edlem Tun bestärkend, standen gute, treue Menschen um sie herum und für sie ein. Sie hatten und haben Freunde — Und wenn man Freunde hat — — !

Freunde haben, Freunde erwerben, — nicht so ganz einfach ist diese Kunst. Einen so großen Reichtum, wie den der wahre Freundschaft heißt, bekommt man nicht umsonst. Um Freunde zu haben, muß man vor allem Freund sein, eine Freundschaftsnatur besitzen, die andere Leben ins eigene Leben aufzunehmen weiß auf Gut und Böse, mit tieferem Interesse als dem des gesellschaftlichen Verkehrs.

Die meisten wollen fröhlich sein mit ihren Freunden und genießen. — Gewiß, das Freundschaftspflegen zu fröhlicher, heiterer Geselligkeit ist auch schon etwas ganz Köstliches. Es kostet Bemühung, es kostet Zeit und Geld, und um so mehr Bemühung, je knapper es um das böse Geld bestellt ist. Manche lieben Menschen aber können es so wunderbar, das Anschließen netter Menschen zu belebtem, beseligtem

Familienverkehr. Da wird so liebevoll und erfindungsreich bewirtet, jedes Gastes Begabung und Eigenart ins helle Licht gestellt. Die Herzen werden warm, Liebe, Geist und Lachen lösen sich und schwingen in Harmonien durch den Raum, und beim Auseinandergehen heißt es wohl begeistert von manch frohem Mund: „Ach, es war wieder entzückend bei euch.“

Kein Wunder, die Menschen, die sich da um die festliche Tafel reihten, waren ja Freunde und sind es wohl an jenem Abend noch tiefer und noch mehr geworden. — Die Gastgeber hatten freilich wohl auch aus innerem und äußerem Glück heraus etwas zu geben.

Der Einsame, der Freunde sucht, hat das schwerer. Aber gerade einsame, alleinstehende Menschen gibt es, die Freundschaft wie einen holdseligen Sport betreiben. Geliebten Menschen recht viel Liebe zu tun, ist ihr Grundsatz.

„Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft“, benennt eine nüchterne Auffassung dieselbe Sache. Da wird kein Geburtstag, kein Familienfest vorbegehen lassen, bei jeder Erkrankung der Befreundeten ist Beistand da, für jedes Kind wird gebastelt. Man wartet nicht, bis man gesucht wird, man steckt ein lustiges Geschenklein in die Tasche und Liebe ins Herz und besucht. So — und nicht ratenweise, sondern im steten, unaufdringlichen, aber zühen Geben erwirbt man sich den unbezahlbaren Lebensschatz: Freundschaft, Freunde.

Aber daß es zu einem wahren Besitz werde, dazu gehört noch eins: Festhalten! Nicht fallen lassen, nicht aufs Spiel setzen.

Wie warm soll die Wohnung sein?

Die Temperatur richtet sich nach dem Verwendungszweck des Zimmers

Die Zeit des Heizens ist gekommen; denn die kühlen Tage und kalten Nächte machen eine künstliche Erwärmung der Wohnung dringend erforderlich. Es fragt sich nun, welche Durchschnittstemperatur die einzelnen Zimmer aufweisen müssen, wenn Gesundheit und Befinden der Bewohner darunter nicht leiden soll. Jeder weiß, daß besonders in den ersten kühlen Tagen eine zu warme Wohnung geradezu eine Last ist. Schon die Tatsache, daß man die Fenster aufreißt oder sich ins Freie begibt, um ein wenig frische, kühle Luft zu genießen, ist der Beweis dafür, daß der Körper des Menschen ebenso wenig zu großer Wärme wie zu großer Kälte erträgt. Er will sich dann in der kühlen Luft der freien Natur gewissermaßen gesundbalden.

Gerade jetzt in der Übergangszeit ist die Gefahr des Überheizens der Wohnräume besonders groß, denn die Außentemperatur ist meist noch verhältnismäßig hoch, so daß schon bei geringer Feuerung die Innentemperatur der Zimmer sehr beträchtlich ansteigt. Man gewöhne sich darum daran, in jedem Zimmer ein Thermometer zu haben, denn dieser Gegenstand ist allein ein objektiver Maßstab für die Feststellung der erträglichen Wärme. Je nach der Verwendung, die die Zimmer haben, muß ihre Durchschnittstemperatur von 17 bis 19 Grad Celsius betragen — allerdings muß man dabei auch den Verwendungszweck der einzelnen Zimmer berücksichtigen.

Die Wärmeempfindlichkeit der Menschen ist

verschieden. Einige fühlen sich bereits bei 17 Grad sehr wohl, andere erst bei 19 Grad. Darum soll die Temperatur im Wohnzimmer je nach Bedarf nicht unter 17 Grad liegen und nicht 19 Grad überschreiten. Wenn man sich ständig in einem Zimmer mit 22 bis 25 Grad aufhält, wie es sehr häufig zu beobachten ist, dann hat man stets die Möglichkeit, sich zu erkälten. Der Körper wird überwärmt und dadurch feucht, und wenn man auf die Straße tritt, wo im allgemeinen zur Herbst- und Winterzeit Winde oder Stürme herrschen, wird man sich schnell erkälten.

Das Schlafzimmer muß verhältnismäßig kühl gehalten werden. Es ist verkehrt, hier auf jede Heizung zu verzichten, denn die künstlich erzeugte Wärme zerstört die Feuchtigkeit, die sich sonst der Räume bemächtigt. Man soll das Schlafzimmer vor allem gut durchlüften, während der Ofen erwärmt ist. Diese Durchlüftung hat aber zur Folge, daß sich an den Wänden Feuchtigkeit niederschlägt. Wenn nun das Zimmer nicht geheizt wird, dann wird den Personen, die in dem Zimmer schlafen, Wärme entzogen, die zur Verdunstung der Feuchtigkeit erforderlich ist. Die Folge davon sind allerlei Leiden und Beschwerden, die sich allmählich im Laufe der Zeit einstellen und als „Reißen“ oder Katarrhe aller Art sich bemerkbar machen.

Das Kinderzimmer soll ungefähr 16 Grad Celsius aufweisen, wenn es dazu benutzt wird, daß die Kinder darin spielen. Ist es aber ein Arbeitszimmer, wo Schularbeiten gemacht werden, dann sind 18 Grad Celsius am Platze, also dieselbe Wärme, wie sie in den Schulräumen herrschen soll. Diese Durchschnittstemperaturen haben sich bewährt und sind geeignet, während der langen Wintermonate den Menschen gesund zu erhalten. Im Krankenzimmer dagegen sind Temperaturen von 21 bis 22 Grad angebracht, da Kranke erfahrungsgemäß einen größeren Wärmebedarf haben als Gesunde. Diese Temperaturen gelten sowohl für Ofen- wie auch für Zentralheizung.

„Ach, das macht gar nichts!“

Kleinkinder und das Fallen - Ein paar Worte an überängstliche Mütter

Mit dem Fallen macht das Kind nähere Bekanntschaft, wenn es sich auf die Füße aufrichten und gehen lernt. Es kann nur von vornherein nicht genug eingeschärft werden, das Kind bei seinen Versuchen ruhig fallen zu lassen, denn es schadet ihm wirklich gar nichts.

Man beobachte einmal ein Kind, wie geschickt es sich selbst beim Fallen anstellt, und wie es ganz selbstverständlich wieder aufsteht, wenn man es gehen läßt und der Natur nicht ins Handwerk pfuscht.

Ein Kind stets vor jedem Falle behüten zu wollen, ist an sich ein aussichtsloses Unternehmen, denn auch das „bestbehütete“ Kind kommt nicht durch die Kindheit, ohne nähere Erfahrung mit der Mutter Erde zu bekommen. Außerdem büßt ein Kind, dem man stets beibringt, seine natürliche Geschicklichkeit im Fallen ein und fällt dann, wenn es doch einmal aus dem Gleichgewicht kommt, viel härter und unweckmäßiger, als ein Kind, das sich selbst zu helfen weiß, weil es nicht daran gewöhnt worden ist, sich stets auf helfend eingreifende Hände anderer zu verlassen. Daß ich damit meine, man solle ein Kind ohne weiteres vom Tisch oder Stuhl oder sogar zum Fenster hinausfallen lassen, wird wohl niemand annehmen. Im übrigen wird ein Kind, das im kleinen geschickt fallen gelernt hat, sich auch bei einem größeren Fall, den man unter Umständen nicht vermeiden kann, unwillkürlich geschickter benehmen, als eines, das man stets vor dem Fallen bewahren gesucht hat. Man kann es oft fast nicht mit ansehen, wie die Mütter gleich springen, um einen Fall ihres

Rindes zu verhüten, und wie dann, wenn es noch nicht geschehen konnte, eine Bemitleiderei und ein Gefrage angeht: „Wo tut's dir weh?“, daß das Kind schließlich vor lauter Selbstmitleid zu weinen anfängt, was ihm nicht eingefallen wäre, wenn man die Sache nebensächlich behandelt hätte.

Und wenn wirklich mal ein Kind fiel, dann hat die Mutter — wenn sie vernünftig ist — meistens zu dem Kind gesagt: „Ach, das macht nichts!“ Auf diese Weise wurde das Kind dann abgehärtet und lernte früh über einen Schmerz hinweg zur Tagesordnung überzugehen.

Hierher gehört auch die krankhafte Furcht mancher Kinder vor einem Tropfen Blut. Von Natur aus hat ein Kind vor Blut so wenig Angst, wie vor einem Tropfen Wasser, sie wird ihm nur durch unzweckmäßige Larmschlagerei annerzogen. Daß man Mitleid mit einem Kinde hat, das sich eine blutende Schramme zugezogen hat, ist selbstverständlich, man behalte es aber für sich und rede ihm zu, daß es nicht so schlimm sei. Nach Schmerzen zu fragen, über die gar nicht geklagt wird, ist unter allen Umständen Unsinn. Aus Kindern, bei denen man stets aus einer Mücke einen Elefanten im wahrsten Sinne des Wortes macht, werden dann später die Weichlichen, Zimperlichen männlichen und weiblichen Geschlechts, die nicht den geringsten Schmerz aushalten zu können vermeinen, die fortwährend wegen Geringfügigkeiten das Mitleid ihrer Umwelt brauchen und beim Anblick einer Wunde oder etwas derartigem unfehlbar in Ohnmacht fallen.

Ein Fragebogen



Sind Sie eine Stirnrunzlerin?

Sei es Konzentrationswut oder Nervosität: Sie werden davon nicht profitieren und sich eines Tages über die tiefe Falte zwischen den Augenbrauen wundern.

Sind Sie die ewig Stauende?

Die wasgerechten Runzeln auf Ihrer Stirn lassen Sie nicht hübsch oder interessant erscheinen, sondern ein wenig kindisch und verlegen.



Sind Sie die Mundwinkel-Resignierte?

Lassen Sie die Mundwinkel ruhig weiter resignieren und fallen, und die übrigen Linien Ihres Gesichtes werden es Ihnen gleich tun und ganz unattraktiv mitfallen.

Sind Sie ein Doppelkinn-Mädchen?

Ob Sie schlafen, spazieren, arbeiten, essen: halten Sie den Kopf hoch, den Hals gerade. Ein Doppelkinn verdoppelt das Alter.



Bitte, nicht so empfindlich!

Feinfühligkeit ist ein Vorzug — Empfindlichkeit ist eine Untugend des weiblichen Geschlechtes, die leicht zu einer unheilbaren Krankheit werden kann!

„Es ist so schwer mit Frau H. auszukommen, sie ist so namenlos empfindlich!“ Diese Klage ist nicht neu, und man kann sie wieder und immer wieder hören.

Aber auch in Familienkreisen gibt es den Typ dieser Überempfindlichen, die sich beständig ohne Grund irgendwie zurückgesetzt fühlen, die hinter den harmlosesten Bemerkungen verborgene Kränkungsabsichten wittern und von der fixen Idee — anders kann man es wohl kaum nennen — besessen sind, daß man sie übersieht, gering schätzt, nicht leiden kann und dergleichen mehr. Meistens entsteht diese Empfindlichkeit aus einem — wenn auch uneingestandenem — Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit oder aus einem Mangel an Selbstvertrauen.

Wie dem auch sei: Wieviele qualvolle Stunden, wieviele überflüssige Tränen, Aufregung und Ärger bereitet eine „Empfindliche“ sich selber, ebenso gut auch ihrer Umgebung! Und das einzige Resultat ist — immer zunehmende Vereinsamung! Denn einen Menschen, bei dem man, wie man so zu sagen pflegt, jedes Wort auf die Goldwaage legen muß, sieht niemand gern.

Man soll diese schlechte Eigenschaft nicht erst Wurzeln schlagen lassen, auch einen berechtigten Tadel soll man freundlich hinnehmen, ohne den Beleidigten zu spielen, denn wir alle sind nur Menschen mit mehr oder weniger Fehlern.

Man findet ein Haar darin

Eine kleine Plauderei über das Haar, die Frisur und - die Männer

Ein Haar darin finden — ist immer eine recht peinliche Angelegenheit, gleichviel ob in der Suppe oder auf dem dunklen Aufschlag eines Männeranzuges.

Männer lieben Haare, Frauenhaare versteht sich, lange, kurze, blonde, braune, lockige,



Kurze Locken, jung und verwegen, verleihen anziehendes Aussehen

kräuse, schlichte und glatte, das richtet sich ganz nach dem jeweiligen Geschmack; immer aber müssen sie passend sein, sich einfügen in das Gesamtbild. Schon in der Geschichte verriß die Haartracht oft die Herkunft des Geschöpfes, gibt Aufschluß über Volk und Sitte. Ein Zauber liegt noch heute im duftigen Frauenhaar, gleichviel lang oder kurz getragen, wenn auch nicht im Sinne der griechischen Zauberinnen, der verfolgten Christen, die ihres Kopfschmuk-

kes beraubt wurden, um ihre Zaubermacht zu brechen; aber das Fluidum, das gewisse Etwas ist dieser haarigen Angelegenheit treu geblieben. Den weichen Händen eines Figaro's, seinem kritischen Blick fällt die Aufgabe zu, den Reiz des Antlitzes zu betonen, es zu umrahmen, den Augen, der vielleicht hochliegenden Stirn, der frechen Nase zu schmeicheln, ihre Wirkung zu betonen oder abzuschwächen.

Bei der eigenen Frau mögen die Herren der Schöpfung keinen Wechsel der Frisur — oder zumindestens nur sehr ungern. Sie hängen mit einer gewissen Treue an ihr, die zur Gewohnheit geworden ist, ohne daß sie abgestumpft zu sein braucht, sie lieben sie eben, und sie würden ein Haar darin finden, wenn die geliebte Frau anfinge, daran zu ändern. Unwillkürlich würde sofort in ihrem Hirn die Frage des Mißtrauens auftauchen: „Warum tut sie das? — Wer steckt dahinter?“ Sie fühlen es ja an sich selbst, die Frau, die sie nur schätzen ohne tiefere Bedeutung, aus irgend einer Einstellung heraus, ja vielleicht auch nur aus Flirt, mögen sie ganz gern mal so, mal so verändert sehen. Im Grunde ist es ihnen gleichgültig, ob der am Morgen zum Sport geglättete Haarschopf am Nachmittag wenig fällt oder am Abend Locken trägt. Nur wenige entdecken, daß mit der veränderten Frisur nicht bloß der äußere Eindruck sich ändert, sondern auch das ganze Frauenwesen ein anderes wird. Krause Haare, krauser Sinn. Auf einmal verborgene Ohrchen sind plötzlich anziehend geworden, schlichte Scheitel verlangen geradezu lauterem Charakter, ernstere Lektüre, und kaprizöse Einfälle der Wuschelkopf.

„Gefährlicher wird's, wenn Farbenpracht entfaltet, ein einstmals blonder Kopf sich schwarz verneigt, dann ist bestimmt ein Haar darin zu finden und das Gewitter an dem Ehemimmel steigt.“

Noch nie war eine Mode so vielseitig und entgegenkommend wie heute; aber es liegt eine Gefahr darin, und wer die Abwechslung zu sehr liebt, vermag nicht auf die Dauer zu fesseln. Die Saison beginnt, heute darf ich noch warnen die schönen Leserinnen,

Karl Schweibold zum 70. Geburtstag

Einer der ältesten Kraftsportler von Karlsruhe

Heute, am 3. November, wird Karl Schweibold, Karlsruhe, 70 Jahre alt. Karl Schweibold kann außerdem in diesem Jahre sein 50jähriges Sportjubiläum feiern. Er war sein ganzes Leben lang Kraftsportler, — in seinen jungen Jahren aktiv als Ringer und Gewichtheber und in späteren Jahren als Funktionär und Förderer.

1903 trat Schweibold der Karlsruher Sportvereingung Germania bei, er gehört also zu den ältesten Kraftsportlern in Karlsruhe. Vorher wirkte Karl Schweibold in Weingarten. Eigentlich könnte er also schon sein 55jähriges Sportjubiläum feiern. 1948 hatte aber der Karlsruher Metzgermeister keine Gedanken für Feierlichkeiten, für ihn war zunächst die Existenz wichtiger. Sein Geschäft wurde 1944 durch Bomben zerstört. Vor zwei Jahren baute er sein Geschäft wieder auf.

Doch selbst in den Krisenjahren war Karl Schweibold überall zu finden, wo gerungen oder gehoben wurde. Er ist mit Leib und Seele Kraftsportler. Oftmals gewann er Kreis- und Landesmeisterschaften in den zwei schwerathletischen Hauptdisziplinen, selbst bei Deutschen Meisterschaften war Schweibold in der Spitzengruppe zu finden. Er ist Träger der goldenen Verbands-Ehrennadel des DASV. Sein Verein ernannte ihn 1946 zum Ehrenmitglied.

Wettkampfabschlüsse des Badischen Schachverbandes

Mit drei Repräsentativkämpfen bestritt der Badische Schachverband im November ein umfangreiches Programm. Am 8. November empfängt eine aus Karlsruher und Pforzheimer Spielern bestehende Mannschaft die Vertretung der Pfalz, mit Mannheimer und Heidelberger Auswahlspielern wird am 15. November an 20 Brettern ein Länderkampf gegen den sarrländischen Schach-Verband ausgetragen, und am 22. November ist Kehl am Rhein Austragungsort des ersten Nachkriegs-Länderkampfes gegen das Elsaß.

GEWICHTHEBEN

Basel gewann den Wanderpreis

Karlsruhe um 40 Kilo schlechter als am Vorsonntag — Nancy trat nicht mehr an

Am Sonntag fand in Basel der dritte und letzte Durchgang um den vom AC Basel gestifteten „Ernest-Berret-Gedächtnis-Preis“ statt. Der erste Durchgang fand im April dieses Jahres in Nancy statt. Basel gewann mit 1852,5 kg vor Nancy mit 1815 kg und Karlsruhe mit 1807,5 kg. Am 25. Oktober gewann die Karlsruher Staffel mit 1907,5 kg vor Nancy

Fusion im mittelbadischen Boxsport

Die beiden führenden mittelbadischen Boxsportvereine, BC „Grünweiß“ Baden-Baden und BC „Rot-Weiß“ Iffezheim haben sich zusammengeschlossen, nachdem der badische Amateur-Box-Sportverband eine Bestimmung erlassen hat, daß in Zukunft keine Boxer aus Nordbaden mehr als Gastboxer in südbadischen Clubs kämpfen dürfen.

Schade bester Torschütze im Süden

In der Torschützenrangliste der süddeutschen Fußballoberliga hat sich der Regensburger Hubeny, der im Vorjahr „Schützenkönig“ der zweiten Liga Süd war, merklich in den Vordergrund geschoben und rangiert jetzt zusammen mit dem Frankfurter Kreß an vierter Stelle. In Führung liegt noch immer Schade vom 1. FC Nürnberg mit insgesamt zwölf Treffern, gefolgt von Drzwok (Eintracht Frankfurt) und Dreher (Stuttgarter Kickers) mit je zehn, Kreß (Eintracht Frankfurt) und Hubeny (Jahn Regensburg) mit je neun, Böttlinger (VfB Stuttgart) mit acht, Popovic (FSV Frankfurt), Krauß (FSV Frankfurt), Preißendörfer (Offenbacher Kickers), Rath (FC Schweinfurt 05), Neuschäfer (Viktoria Aschaffenburg) und Morlock (1. FC Nürnberg) mit je sieben Torerfolgen.

Auch Grziwok schoß bisher zwölf Tore

In der Torschützenrangliste der zweiten Süddeutschen Fußball-Liga führt Grziwok (SSV Reutlingen) mit zwölf Toren vor Thalheimer (SV 98 Darmstadt), mit elf, Grobs (1.

mit 1890 kg u. Basel mit 1870 kg. Die Karlsruher Heber Hasselbach, Häberer, Hummel, Tröndle, Hraditschka, Falk und Benkesser schafften in Basel aber nur 40 kg weniger als vor 8 Tagen in Karlsruhe. Basel verbesserte sich um 50 kg. Nancy trat nicht an. Damit gewann Basel den Wanderpreis mit 57,5 kg vor Karlsruhe. Im beidarmigen Drücken und im beidarmigen Reißen waren die Schweizer Gewichtheber besser, nur im beidarmigen Stoßen siegte Karlsruhe.

Insgesamt brachten die Karlsruher Heber 1807,5 kg zur Hochstrecke, Basel dagegen 1920 kg. Der beste Heber war der Schweizer Romano; er schaffte im olympischen Dreikampf 320 kg. Der beste Karlsruher Heber war wiederum Falk, der aber weit hinter seinen Vorjahresleistungen zurückblieb.



Sepp Kleisl, der junge deutsche Sprunglaufmeister, hat am letzten Wochenende eine Skiküferin aus Gränau geheiratet. Zu der Hochzeit war auch Weltmeister Sepp Bradl aus Oesterreich herübergekommen und Toni Brutscher mit der „Musi“ aus Oberstdorf, Kleisl, einer der talentiertesten deutschen Springer, war während der letzten Saison nach einer Blinddarmpoperation viele Monate außer Gefecht gesetzt.

Tischtennis

TTC Koblenz — ESG Karlsruhe 8:8

Mit einem verdienten 8:8 konnte die 1. Mannschaft der ESG Karlsruhe die Heimreise vom Rheinlandmeister TTC Koblenz antreten. Mit etwas Glück hätte auch ein knapper Sieg herauspringen können, aber das Unentschieden entspricht durchaus der Spielstärke beider Mannschaften. Am erfolgreichsten waren einmal mehr das Doppel Herrmann-Ransenberg, welches beide Spiele gewann und die an Brett 3 und 4 spielenden Klotz und Jäck, die ihre zwei Einzel siegreich gestalten konnten. Herrmann holte sich zudem noch einen Einzelsieg, gleichfalls Neilmann an Brett 5.

Was gibts im Toto?

Vorläufige Gewinn-Quoten im Südwestblock-Toto:

12er-Wette: 1. Rang: 18550.— DM; 2. Rang: 1415.— DM; 3. Rang: 149.— DM.
10er-Wette: 1. Rang: 2225.— DM; 2. Rang: 142.— DM; 3. Rang: 15.— DM.

NEUES Geschäftshaus: KRIEGSSTRASSE 5

Planung und Bauleitung: **Hermann Wüst, Architekt B. D. A., Karlsruhe, Rudolfstraße 15, Telefon 5807**

Am Dienstag, dem 10. November 1953, eröffnet das Polster- und Dekorations-Geschäft Paul Glökler in der Kriegsstraße 5 beim Rüppurrer-Torplatz seine neuen, großen Geschäftsräume. Damit wird eine weitere Baulücke in unserer Stadt, die durch die Kriegszerstörungen verursacht worden war, geschlossen.

Es hat zwar einige Zeit gedauert, bis Klarheit über die städtebauliche Planung dieses Grundstückes, welches früher der evangelischen Stadtmission gehörte, geschaffen wurde, — aber was lange währt, wird bekanntlich um so besser. Nun hat das bereits im Jahre 1886 gegründete Polstergeschäft Glökler an dieser Stelle einen Neubau errichtet, welcher dem Rüppurrer-Torplatz eine moderne Note gibt und sicher dazu beitragen wird, das wirtschaftliche Leben dieser Gegend zu fördern.

Bereits in der dritten Generation wird das Polster-

Paul Glökler

Polstermöbel
Matratzen
Dekorationen

Karlsruhe, Kriegsstr. 5

Telefon 4616

Eröffnung

Dienstag, den 10. Nov. 1953

Geschäft Glökler auf der alten, soliden handwerklichen Basis geführt. Es wird auch in den neuen Räumen das Bestreben der jetzigen Inhaber sein, die Kundschaft durch den Verkauf der in eigener Werkstatt hergestellten Polstermöbel und Dekorationen zufriedenzustellen.

Im gleichen Neubau fanden auch die Firma Hörle-Tabakwaren und das bekannte Sportgeschäft Hörle eine neue Heimat. Große, moderne Schaufenster erleichtern der Kundschaft die Auswahl und verlocken zum Kauf.

In knapp halbjähriger Bauzeit wurde nach den Plänen des Karlsruher Architekten Hermann Wüst der vorerst zweistöckige Bau errichtet. Später wird sich an dieser Stelle ein fünfstöckiges Wohnhaus erheben. Schon jetzt konnten im zweiten Stock zwei 2-Zimmer- und eine 3-Zimmer-Wohnung erstellt und damit weiterer Wohnraum geschaffen werden.



Jetzt Kriegsstr. 5
am RÜPPURRER TOR
hat am
Montag, 2. Nov. 53, 8 Uhr
eröffnet.

Angeschlossen WKV und BBB

WEBER & GLASER

Inh. CH. GLASER, Wwo · Geogr. 1885

Malergeschäft

TELEFON 2195 KARLSRUHE · Karl-Wilhelm-Straße 12

Roman Brändli

Inh. R. Brändli u. A. Heinzler

Plattengeschäft

Ausführung aller Platten-Arbeiten

KARLSRUHE · Wolfartsweyerer Straße 12 · Telefon 5852

Hans Hörle

Jetzt Kriegsstraße 5

am Rüppurrer Tor

Tabakwaren

Groß- und Kleinverkauf



WILH. GALLION KG, Karlsruhe, Erbprinzenstr. 21 (bei d. Stephanskirche), Tel. 7671

Heinrich Fritz

Gipser- und Stukkateurgeschäft

Telefon 1355 KARLSRUHE · Lindenplatz 11



Rollläden in Holz und Stahl
Leichtmetall-Jalousien
Verdunklungs-Anlagen

HANS HEINTZE

vorm. W. KETTERER

Karlsruhe · Lessingstraße 54 · Telefon 7522

- Bauschreinerei
- Fensterbau
- Glaserei

